

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 142 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, den 6. Dezember 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

37 in der Todeszelle
Seite 3

Letzter Seufzer
der „Kölnischen Zeitung“
Seite 4

An ihren Liedern
sollt ihr sie erkennen!
Seite 5

Labour-Köpfe
Seite 7

Inseratenteil beachten!

Front gegen Rußland

Sehnsucht nach einem europäischen „Kreuzzug“ gen Osten

In Berlin wurde am Montag vormittag eine Ausstellung „Der Osten — das deutsche Schicksalsland“ eröffnet. Die Veranstaltung will die Notlage der durch den Versailler Friedensvertrag geschädigten Grenzgebiete aufzeigen und die Schicksalsverbundenheit dieser östlichen Gebiete, insbesondere des durch den Korridor getrennten Ostpreußen, mit dem übrigen Reich beweisen. Darüber hinaus soll aber die Ausstellung die Aufmerksamkeit der Deutschen stärker als bisher auf die Ostprobleme lenken. Das entspricht der neuen außenpolitischen Linie des Nationalsozialismus, im Westen und gegenüber Polen zunächst eine Verständigungspolitik zu verfolgen, um so die Möglichkeit für Deutschland zu schaffen, sich im Osten auf Kosten Rußlands zu saturieren und Polen für die beabsichtigte Rückgewinnung des Korridors durch die russische Ukraine zu entschädigen. Erst wenn Deutschland in den Stürmen eines europäischen „Kreuzzuges“ gegen das bolschewistische Rußland zu einer militärisch hochentwickelten Weltmacht geworden ist, will man friedlich oder kriegerisch mit Frankreich abrechnen.

Es ist kennzeichnend, daß der Chef des außenpolitischen Amtes der Nationalsozialisten Alfred Rosenberg, ein fanatischer Anhänger des Bolschewismus, die Ausstellung mit einer programmatischen Rede seiner Tätigkeit eröffnete. Er sprach zunächst die jetzt parteiamtlich vorgeschriebenen pazifistischen Formeln für den Frieden:

„Deutschland“ denke nicht daran, die fürchtbare politische Lage zu irgendeinem Angriff gegen andere zu benutzen. Es wolle sich nur tiefere Rechenschaft darüber ablegen, was sich auf dem Boden im Osten früher abgepielt hat und wie die Dinge heute liegen, um dann die Frage zu stellen, wie aus dieser für alle fürchtbaren Lage ein Weg aufwärts gefunden werden könne.

Nach diesem schönen Friedensbild aber entwickelt Rosenberg die blutige Vision eines umfassenden europäischen Bundes gegen die Sowjetunion. Er gruppiert Europa gegen die „kommunistische Weltanschauung“:

Die Tatsache, daß die früher unter russischer Herrschaft stehenden Völker sich von der kommunistischen Weltanschauung staatlich und politisch losgelöst und Europa zugewandt hätten, sei von weltgeschichtlicher Bedeutung inmitten der großen Entscheidungskämpfe sozialer Art, die durch alle Völker hindurchgingen.

Rosenberg will also, daß ein Staatenblock von den Randstaaten an der Ostsee über Polen und die Tschechoslowakei bis nach Ungarn und dem Balkan sich unter deutscher Führung gegen den Bolschewismus zusammenfindet. Auch das übrige Europa soll sich unter der Führung der euhelminischen Güter zusammenschließen. Es ist die alte wilhelminische Parole. Nur daß sie jetzt nicht gegen die „gelbe Gefahr“ im Fernen Osten geht, mit der man sich im Bunde gegen die Russen weiß, sondern gegen die „rote Gefahr“.

nicht nur der Russen, sondern auch inmitten der eigenen Völker. Rosenberg spekuliert auf faschistisch-kapitalistische Hoffnungen gegen den marxistischen Sozialismus, als dessen Bollwerk Rußland getroffen werden soll. In Wahrheit ist das alles nur Mittel zum Zwecke einer großen all-deutschen Expansion im Osten als Vorbereitung für das erträumte Audeutschland, das alle deutschsprachigen Gebiete in Europa umfassen will.

Die Nationalsozialisten reden im Bewußtsein der noch mangelhaften militärischen Vorbereitung vom Frieden, aber ihre Politik rechnet mit dem Kriege und ist auch nur kriegerisch zu verwirklichen.

„Block der Kleinen“

In einem Aufsatz „Allerhand Ungewißheiten“ beschäftigt sich die Basler „National-Zeitung“ mit der Vielfalt der außenpolitischen Probleme in Europa. Das Blatt untersucht sehr kritisch die englische Politik:

Ebenso bedenklich ist die Ungewißheit über das Verhalten Englands in einem Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich. Sie isoliert Frankreich-Belgien gegenüber Deutschland und Italien. Je härter solcherart die Friedenstheorie verteidigt wird, desto näher droht der Krieg in der Wirklichkeit. Auch für England. Denn niemals könnte es ein besiegtes und vernichtetes Frankreich neben sich ertragen, die Deutschen am Kanal stehend. Vormacht in Europa, jederzeit England ihr Gebot auferlegend. Sein ganzes Empire, alle Bedingungen seiner Wirtschaft wären dann in das Belieben der Berliner Weltgebieter gestellt. Niemals könnte England dies dann ertragen, sein Eingreifen wäre ebenso und noch mehr als 1914 unvermeidbar. Aber so wie damals eben der Glanz an Englands Neutralität die Reichsregierung zur Intransigenz ermutigte, so hätte bei einer ähnlichen Entscheidung der Zukunft der Glaube an Englands Neutralität die gleichen verhängnisvollen Folgen. Es scheint unahbar, daß ein Volk aus dem ungeheuren Fehler einer so nahen Vergangenheit so gar nichts gelernt zu haben scheint.

Dann verweist die „National-Zeitung“ auf den Willen der faschistischen Staaten, bloß das Recht der großen Mächte anzuerkennen. Der Aufsatz schließt:

Der deutsche Ruf nach Gleichberechtigung führt solcherart dahin, daß die faschistischen Staaten eine Einteilung der Staaten in solche erster und solche zweiter Klasse begründen wollen, wobei Belgien und sogar Estland der Kleinen ganz in das revisionistische und eigenartige Belieben der Großen gestellt wären. Umso nützlicher wäre eine Organisation der Klein- und Mittelstaaten, die als Verteidigung auch dann unerlässlich wäre, wenn Frankreich der Verletzung widersteht und England spät und hoffentlich nicht zu spät erkennt, wie sehr es sich jetzt an Europa veründigt und sich selbst gefährdet.

Der „Rote Wohlhabende“

Im Gebiet von Odessa liegt eine große bäuerliche Kollektivwirtschaft, die seit ihrer Begründung „Krasny Resamofschnik“, „Der rote Arme“, heißt. Denn es waren die Armen der Dörfer, die diese bäuerliche Kollektivwirtschaft begründet haben. Heuer hatte diese Kollektivwirtschaft eine ausgezeichnete Ernte. Sie hat den Pflichtteil an Getreide an den Staat abgeliefert und hat dabei nicht nur so viel erübrigt, als zur Ernährung der Mitglieder der Kollektivwirtschaft und zur Fütterung ihres Viehes erforderlich ist, sondern auch Ueberschüsse, die sie jetzt auf dem freien Markt zu höheren Preisen verkaufen kann. Die bäuerlichen Mitglieder der Kollektivwirtschaft haben dieses Ergebnis ihrer Jahresarbeit mit einem großen Fest gefeiert. Bei diesem Fest haben sie beschlossen, ihre Kollektivwirtschaft umzutausen. Sie soll jetzt nicht mehr „Krasny Resamofschnik“, sondern „Krasny Samofschnik“ heißen, nicht mehr „Der rote Arme“, sondern „Der rote Wohlhabende“.

Diese Umbenennung einer großen Kollektivwirtschaft ist ein Symptom der Wandlungen, die sich eben jetzt, nach zwei sehr schweren, sehr harten Jahren, in der Sowjetunion zu vollziehen beginnen. „Die Bauern wohlhabend zu machen“, hat Stalin als die nächste Aufgabe der Sowjetunion bezeichnet. Der bäuerliche Wohlstand ist nun freilich noch immer nur Programm und Verheißung, noch nicht Wirklichkeit. Aber es ist der Sowjetregierung immerhin gelungen, die bäuerliche Anarchie, die nach der Kollektivierung der Bauernwirtschaften auf dem Lande eingerissen war, so weit zu überwinden, die kollektivisierte bäuerliche Arbeit so weit zu organisieren und zu disziplinieren, daß heuer eine wesentlich größere Ernte eingebracht werden konnte. Und auf dieser Grundlage unternimmt die Sowjetregierung jetzt in der Tat sehr ernsthafte Versuche, das Lebenshaltungsniveau der bäuerlichen Bevölkerung zu heben.

Zunächst wird ein großzügiger Versuch unternommen, den bäuerlichen Viehstand zu vergrößern. In den Kollektivwirtschaften sind nur der Grund und Boden, die Maschinen und Geräte und das Zugvieh Gemeinbesitz. Dagegen sind Haus und Hausgarten, Milchvieh und Geflügel individuelles Eigentum des einzelnen Bauern. Der Viehstand ist aber im Verlauf des gewaltigen Kollektivierungsprozesses sehr arg verkleinert worden. Die Sowjetregierung will nunmehr den individuellen Viehstand der Bauern an Milchvieh vergrößern; das ist nicht nur ein wichtiges Mittel, die Bauern wohlhabend zu machen, sondern auch ein Mittel, den Mangel an Milch und Butter, der in den russischen Städten immer noch herrscht, zu überwinden. Zu diesem Zweck nun will die Sowjetregierung im Verlauf des heurigen Wirtschaftsjahres nicht weniger als anderthalb Millionen Kälber aufkaufen und auf die in den Kollektivwirtschaften organisierten Bauern verteilen. Die Bauern sind in Rußland verpflichtet, bestimmte Mengen Milch und Fleisch zu den gesetzlich festgesetzten Preisen an den Staat abzuliefern; denjenigen Bauern nun, die dem Staat Kälber abliefern, wird ein Teil ihrer Milch- und Fleischlieferungspflicht erlassen. Dadurch wird zwar vorübergehend die Versorgung der Städte und Industriegebiete mit Milch und Fleisch erschwert werden; aber dafür wird der Staat dadurch in der Lage sein, die anderthalb Millionen Kälber aufzubringen, die er den Kollektivwirtschaften zuweisen wird. Die Kollektivwirtschaften werden die Kälber dann den einzelnen Bauern zuteilen, wobei in erster Linie die „Stoßbrigadiere“, die besten Arbeiter der Kollektivwirtschaften, berücksichtigt werden sollen. Auf diese Weise soll die Zuteilung von Kälbern auch eine Prämie für gute Arbeit für die Kollektivwirtschaft und dadurch ein Mittel zu weiterer Intensivierung und Disziplinierung der kollektiven bäuerlichen Arbeit werden. Daneben aber sollen insbesondere diejenigen Wirtschaften berücksichtigt werden, die überhaupt keine Milchkuhe haben. Die „Liquidierung der Kuhlosigkeit“ ist eines der Ziele der Aktion. Gelingt die Aktion, so wird sie sicherlich dazu beitragen, sowohl die Lebenshaltung breiter bäuerlicher Schichten zu heben, als auch die Milchversorgung der Städte zu verbessern.

Man hat in der kapitalistischen Presse aller Länder in den letzten Jahren sehr viel über das Elend der russischen Bauern, über die Hungersnot in der Südukraine und im Nordkaukasus geschrieben. Ueber die himmelschreiende



Hitler, der Pazifist, sucht eine Unterhaltung zu zweien

„Larionne“, Paris

Not der Arbeitslosen in den kapitalistischen Industriestaaten der ganzen Welt, über die furchtbare Not und Kulturlosigkeit der Bauern in den Dörfern des faschistischen Unter- und Mittelitalien, des faschistischen Polen und Ungarn ist viel weniger geschrieben worden. In der Tat war die Lage in Rußland sehr schlimm; es hat Zeit gebraucht, um die desorganisierenden Wirkungen des überhäuferten und gewalttätigen Kollektivierungsprozesses in der russischen Landwirtschaft zu überwinden. Sicherlich sind die großen Anstrengungen der Sowjetregierung, sie zu überwinden, auch heute noch von ernststen Gefahren, vor allem von der Kriegsgefahr im Fernen Osten, die sehr große wirtschaftliche Kräfte bindet, bedroht. Trotzdem wäre es falsch, zu übersehen, daß das Schlimmste überwunden zu sein scheint, daß offenbar eine wichtige Wendung in der russischen Landwirtschaft eingetreten ist. Die Umbenennung des „Roten Armen“ in den „Roten Wohlhabenden“ ist ein Symptom, das man nicht übersehen darf.

Antifaschistische Kundgebung

Die Freiheitsfront an der Saar wächst

Der Abwehrwille der antifaschistischen Bevölkerung, die sich in der Freiheitsfront an der Saar geeint hat, kommt fortlaufend in überaus stark besuchten Kundgebungen zum Ausdruck. Vorgestern sprach Max Braun im überfüllten Saal in Saarlouis. Am Montag fanden im Saal des A.H.-Hauses in Saarbrücken über tausend Personen Kopf an Kopf, saßen auf den Fensterbänken und auf der Bühne, um die Reden von Max Braun und Dr. Sender zu hören. Immer wieder wurden die Ausführungen der Sprecher von begeisterten Zustimmungskundgebungen unterbrochen. Eine Minute lang verbarrie die Versammlung in Schweigen zum Gedenken der Opfer des Hitlerregimes und der Bluturteile Görings.

Professor Dessauer

Der „Korruptionsprozeß“ gegen den katholischen Gelehrten

Zeit einer Reihe von Monaten befindet sich der frühere Zentrumsgesandte Professor Dessauer in Haft. Er wird beschuldigt, gesetzwidrige finanzielle Transaktionen mit dem katholischen Volksverein und der Carolus-Druckerei durchgeführt zu haben. Dessauer, der nicht nur als Politiker, sondern auch als Königsforscher und Philosoph rühmlich bekannt geworden ist, galt weithin als ein uneigennütziger Mann.

Am ersten Verhandlungstage des Prozesses, der in M. Wabach verhandelt wird, hat Dessauer über seine finanzielle Betätigung zwischen Carolus-Druckerei und katholischem Volksverein einen längeren Vortrag gehalten und geschlossen: „Ich halte das für eine durchaus anständige und noble Geschichte. Ich handelte nicht aus irgend welchen egoistischen Gründen, sondern nur, um dem Volksvereins-Berlag zu helfen. Auch im Aufsichtsrat der Carolus-Druckerei ging die Stimmung dahin, daß man hier nicht ein „gutes Geschäft“ gemacht habe, sondern man sagte, da hat der Professor Dessauer einmal wieder im Idealismus höchst eigenmächtig gehandelt.“

Neues Kirchengesetz

Reichsbischof Müller verläßt die „Deutschen Christen“

Das geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat ein Gesetz beschlossen, wonach den Mitgliedern des geistlichen Ministeriums und den Beamten und Hilfsarbeitern der Reichsregierung die Zugehörigkeit zu kirchenpolitischen Parteien, Bündnissen, Gruppen und Bewegungen untersagt wird. Das Gesetz soll die einheitliche kirchliche Führung wieder herstellen. Der Reichsbischof selber hat im Zusammenhang damit die Schirmherrschaft über die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ niedergelegt.

Mit diesem Gesetz hat sich der Reichsbischof selber aus einer unumgänglichen Lage gerettet. Von allen Seiten wurde er bedrängt von den radikalen Elementen und den „Deutschen Christen“ abzurücken und das Evangelium von politischen Einflüssen und östlichen Strömungen freizuhalten. Da aber Müller zu einem großen Teile mit diesen Leuten unter den „Deutschen Christen“ aufs engste zusammenarbeitete und sich

Stefan George

Stefan George ist am Sonntagabend in Locarno an den Folgen eines Blasenleidens gestorben.

Eine der seltsamsten Gestalten des deutschen Schrifttums, einzigartig und einmalig in seiner langen Reihe, ist nicht mehr. Stefan George, Sprachschöpfer, Seher und Prophet, sah Jahrzehntlang in seinem Hause am Rhein und beschienete in langen Abhängen zu den Kreis seiner Verehrer mit bannischen Versen, die von seinen Anbetern und Verehrern wie heilige Offenbarungen gelesen wurden. Niemals hatte Stefan George mit den brennenden und peitschenden Lebendigen um die einfache wirtschaftliche Existenz zu ringen. Die ein Diktatorkönig sah er auf dem Thron der Unabhängigkeit und gab seine Bücher wie Geschenke an seine Gläubigen ab.

Ihm stand die Welt offen. In jenen Jahren, als der Naturalismus in Deutschland um Anerkennung rang, reiste er durch Europa und bekam von allen seinen Kulturen Anregungen, die er, weltlos und zugleich klassisch-streng, in sich aufnahm. Schon in den neunziger Jahren bildeten sich Kreise und Kreise von Gleichgesinnten um den Dichter — Männer, die gleich ihm den Genius und das Symbol der großen Verklärtheit verehrten, dazu bestimmt, die unerwachte Masse zu heiligen und zu erlösen. Stefan George ist der Leitstern der poetischen Aristokratie geworden, die der Wirklichkeit entrann, um sich im Reiche der Träume und der Gesänge anzusiedeln, wo es keine unmittelbaren Verpflichtungen für die Gegenwart gab. Von ihm wurden die neuen Romantiker angezogen. Er war der Abgott literarhistorischer germanistischer Schulen, von Gundolf in Heidelberg angefangen bis zu Vertman in Köln.

Sein Werk? Unzählige Verse klingen in uns nach, ge-

Erpreßte und erprügelte Zeugenaussagen

Die Schande des deutschen Reichsgerichts

Die Anweisung des deutschen Außenministers Götter, daß die gleichgeschalteten Telegrafendirektoren nur höchstens 60 Zeilen über den Reichstagsprozeß bringen dürften, ist in Kraft getreten. Alles Wichtige wird der deutschen Öffentlichkeit verschwiegen. Immer deutlicher wird, daß die Untersuchungsprotokolle, soweit sie „kommunistische“ Belastungen enthalten, erpreßt und gefälscht sind. Dafür ist ein Kapitel aus der Verhandlung am Montag (deren deutschen Bericht wir an anderer Stelle bringen) charakteristisch. Nach ausländischen Berichten spielte sich die Vernehmung der kommandierten Belastungszeugen über den geplanten bewaffneten Aufstand so ab:

Präsident Bünzgers greift ein: „Sie wissen ganz genau, worauf es ankommt, reden Sie!“ — „Wer soll denn alles so genau behalten?“ weicht der Zeuge Ridel aus. Alle Druckmittel werden angewendet, bis sich schließlich der Präsident auf Einflüsterung eines Richters hin zur Feststellung bequemt, der Zeuge, ein über 50-jähriger Arbeiter, dürfe natürlich auf jene Fragen, deren Beantwortung ihn selbst belasten könne, die Antwort ablehnen. Der Zeuge gibt schließlich anstatt wie früher „geheime Verhandlungen und Sitzungen zwecks Vorbereitung von Sprengungen und Kraftwerken und Auslösung des bewaffneten Aufstandes“ nur ordentliche Monatsitzungen an.

Die „Sprengungen“ im Protokoll seien zu ersetzen durch: „Stilllegung der Betriebe“. Weiter diese gewaltigen Widersprüche in den Aussagen kommen, wird nicht abgeklärt. Man kann sich nur in Vermutungen ergehen. Der Arbeiter gibt ruhige und klare, wenn auch zurückhaltende Antworten. Der Präsident ist sichtlich erboht, daß auch dieser Belastungszeuge zu verlegen scheint.

Einige Fragen, die von Dimitroff dem Angeklagten gestellt werden, werden vom Präsidenten dem Angeklagten in auffallend entstellter Form vorgelegt. Dimitroff verlangt die Einvernahme jener Personen, welche die Protokolle, speziell das Polizeiprotokoll, aufgestellt haben. Der Präsident lehnt das ab. Der Antrag diene nur der Verschleppung der Verhandlungen.

bisher ihrer Hilfe und ihres Beistandes erfreute, so hat er sich schließlich durch dieses Gesetz allen Schwierigkeiten durch die Fingern entzogen. Für die evangelische Kirche bestehen sie natürlich in voller Schärfe weiter. Jedes Verbot von Einheit und Einigkeit wird durch die täglichen Tatsachen widerlegt. Der deutsche Protestantismus kann sich für seine Zerissenheit bei den bitterdeutschen Christen bedanken.

Auch im katholischen Lager gehen die Auseinandersetzungen weiter. Selbst Papens „Germania“ wendet sich gegen östliche Druckerzeugnisse, die Kirchentum und Christentum in gefährlicher Weise angriffen. Dabei wird deutlich auf die gegen die katholische Presse gerichtete Verfassung des Düsselдорfer Naziführers Florian angelegt. Der Vorwurf „konfessioneller Friedensbrüder“ sei unberechtigt, wenn nicht anderes vorläge, als daß Zeitungen in katholischen Gebieten den Bedürfnissen ihres Leserkreises Rechnung tragen.

Kreuz gegen Hakenkreuz

Der theologische Mitarbeiter der „Saagschen Post“ schreibt über den deutschen Kirchenkreis einen Artikel „Kreuz gegen Hakenkreuz“. In diesem Artikel legt er die ganzen Streitfragen, die augenblicklich im Mittelpunkt des

Abonnenenwerber
FÜR STRASBOURG

SOFORT GESUCHT

Schreiben an:
AGENCE LIBERTE
2, rue d'Austerlitz

Pelze-Kramer
97, Grand'rue
STRASBOURG

Grasse Auswahl in Pelzkragen ab 20 Fr., Pelzjacken ab 125 Fr., Pelzmäntel ab 200 Fr., fuch- und Stankfärbung ab 150 Fr., Sack-„Colliers“ und „Echarpes“ ab 20 Fr., Reparatur, 50% Ersparnis 1421

Zeuge Jäsche sagt: „Wir sind zu unseren Aussagen gezwungen worden. Der Oberlandjäger hat uns unsere Aussagen vorgelesen und wenn wir nachher...“ der Präsident wird noch nervöser: „Ach, das ist ja alles Gerede.“ — „Nein, das ist die Wahrheit!“ (Bewegung.) Der Zeuge, sichtlich eingeschüchtert, beschränkt sich bei den kommenden Fragen des Vorlesenden auf kurze „Ja“.

Plötzlich kann man einen tiefen Blick in die Untersuchungsmethoden werfen. „Hat Sie die Polizei geschlagen?“ wird der Zeuge Jäsche gefragt. — „Nein, die SA hat mich genügend geprügelt.“ — „Ich habe so Kopfschmerz gehabt, daß ich alles unterließ.“ Ueber den Saal legt sich eine ungeheure Spannung. Die Enthüllungen wirken sensationell. Befragt, was denn die Verdächtigungen für Verdächtigungen angedeutet hätten, sagt der Zeuge: „Man hat uns gesagt, wenn ihr nicht gesteht, kommt ihr nach Diesberg.“ — „Was war denn dort?“ will der Präsident wissen.

Dort war eine SA-Sturm und...“ — Der Zeuge bricht ab und ist trotz allem Zureden des Präsidenten nicht zum Weiterreden bereit.

Der Oberreichsanwalt interveniert

Er nimmt unter dem schlechten Eindruck, den die vom Zeugen erwähnte Art der Voruntersuchung machte, einen Antrag Dimitroffs sofort auf, es seien die fraglichen Landjäger und Untersuchungsrichter als Zeugen zu laden. Als Dimitroff etwas von „erpreßten Protokollen“ spricht, unterbricht ihn der Präsident in höchster Erregung. — „Schweigen Sie!“ donnert er ihn an.

Zeuge Diecke, ebenfalls widerborstig: „Das Protokoll ist erkundet. Wir haben es nur unter schwierigsten Umständen unterschrieben.“ äußert er sich. — „Ach, das ist ja so...“ — „Unsin.“ sagt der Präsident. — „Nein, es ist so. Nachdem wir das vom Landjäger angelegte Protokoll unterschrieben hatten, unterschrieben wir auch das weitere, vom Untersuchungsgericht angelegte. Es stand ja das gleiche darin! Aber es war ja alles nicht wahr!“ — beharrt auch dieser Arbeiter klar und zäh.

Interessiert stehen, scharf aufeinander. Wir zitieren hier die Schlussworte des Artikels:

„Wie wunderbar es auch klingen mag: in Deutschland, in dem von christlicher Tradition und Kultur erfüllten deutschen Volk, wird im zwanzigsten Jahrhundert noch einmal ein erbitterter Kampf um Christus geführt und die Welt sieht mit Interesse zu, ob das heidnische Hakenkreuz, oder aber das Symbol des Erlösers triumphieren wird.“

Tierschutzmethoden

Wir entnehmen aus „De Nieuwe Rotterdamse Courant“:

„Hitler trachtet mit friedensliebender Vorsichtigkeit, die Rechtsgleichheit diplomatisch zu erobern. Diese vorsichtige Methode ist beständig und erksüch. In Deutschland darf man das nicht so geradeheraus sagen. Daher rührt auch der grimmige „Rauschvorhang“ der Propaganda, der diese „Idiotie“ verbirgt. Aber wir in der Außenwelt tun doch besser, wenn wir diese Dinge scharf aufeinanderhalten. Der alles war und ist noch zum Tode verurteilt, aber Hitler ist vorzüglich. Er arbeitet an der Vollziehung dieses Urteils mit den sanftesten Mitteln, die der Tierichub kennt.“

Spinnr. Ihr könnt beruhigt sein!

Ein Komplott in Vorbereitung

Madrid, 5. Dezember. Ein Manifest des Innenministers lautet: „Spanien hat loben ein herrliches Beispiel bürgerlicher Tugenden gegeben. Ein Komplott war in Vorbereitung. Die Regierung ist über Tag, Stunde und Ort des Ausbruchs unterrichtet. Entschlossen, alle Anschläge auf die öffentliche Ordnung unmöglich zu machen, hat sie es für ihre Pflicht gehalten, ihre Zuflucht zu den Maßnahmen zu nehmen, welche sie rechtmäßig treffen kann, und hat daher über das ganze Land den Präventivzustand verhängt. Die Regierungichert den Frieden und die Ruhe, Spanier. Ihr könnt beruhigt sein!“

Die spanischen Cortes

Rechte und Mitte übermächtig

Paris, 5. Dez. Gavañs berichtet aus Madrid, daß der Innenminister nach den bisher bekannten Ergebnissen des zweiten Wahlganges die Zusammensetzung der neuen Cortes wie folgt umriß: Rechtsparteien 207 Sitze, Mittelparteien 167, Linksparteien und äußerste Linke 99 Sitze, insgesamt 473. Die endgültige Proklamierung der Wahlergebnisse erfolgt Donnerstag, und Freitag treten die neuen Cortes zusammen.

Das Neueste

Wie Gavañs aus Lissabon berichtet, ist ein portugiesischer Fischkutter bei Figueira-da-Foz vom Sturm überrascht worden und gesunken. 14 Mann der Besatzung wurden gerettet, 12 sind ertrunken.

Der Wiener Gauleiter der NSDAP, Frauenseid, ist verhaftet worden.

In ganz Holland herrscht überaus strenge Kälte. Die Schifffahrt mußte auf mehreren Kanälen eingestellt werden.

Der Hochlehrer Langhans, der der NSDAP angehört, ist polizeilich aus dem Karlsruher Bezirk ausgewiesen worden. Wohl weitere Nationalsozialisten haben sich täglich auf der Polizeihauptwache zu melden.

„Times“ meldet aus Hongkong: Anscheinend ist die Flotade der Italiens-Damen durch die Kriegsschiffe von Kanton im Gange. Ein Kanonenboot hat, wie es heißt, ein Schiff mit einer Ladung von 800 Gewehren für Fuzhou beschlagnahmt.

Aus Putschland wird ein tragischer Vorfall berichtet. Arbeiter, die in den Vororten der Stadt Schließungen unternehmen, wurden verächtlich unter Feuer genommen. Zehn wurden getötet und 30 verwundet.

Jubiläums-Sitzung in Leipzig

Auch sie bringt keine Beweise für die Schuld der Kommunisten

Leipzig, 4. Dez. Der Reichstagsbrandstifterprozess feiert heute ein Jubiläum, den 10. Verhandlungstag. Die Beweis-aufnahme steht dicht vor dem Abschluss, es sind nur noch wenige Zeugen zu vernahmen, dann ist auch der politische Teil erledigt. Voraussichtlich wird am Mittwoch die Beweis-aufnahme geschlossen werden. Dann ist beabsichtigt eine längere Pause zur Vorbereitung der Plädoyers einzulegen.

Auch er weiß nichts

In der heutigen Verhandlung werden zunächst vier Zeugen aus dem Gerichtsgefängnis Guben vorgeführt. Der erste Zeuge ist der Invalide Wilhelm Nickel, der in einer Ortschaft bei Frankfurt a. d. O. wohnt. Er hat in einer früheren polizeilichen Vernehmung angegeben, daß in seinem Hause kommunistische Geheimversammlungen stattgefunden haben. Der Zeuge erklärt, trotz aller Vorhaltungen des Vorsitzenden, da sei nichts beiprochen worden. Auch von einem geplanten kommunistischen Umsturz will der Zeuge entgegen seinen früheren Bekundungen nichts wissen. Der Vorsitzende verliest schließlich das polizeiliche Protokoll, in dem der Zeuge angegeben hat, daß u. a. das Kraftwerk Zinkenberd gesprengt werden sollte. Bei seiner späteren gerichtlichen Vernehmung hat der Zeuge das bestritten. Die Aussage aber dahin eingeschränkt, daß nur von einer Stilllegung gesprochen worden sei. Nach Vorhalt dieses Protokolls erklärt der Zeuge, er habe nur angegeben, daß von dem Kraftwerk gesprochen worden sei. Er bleibt im übrigen dabei, daß er nichts weiter wisse.

Auch die Vernehmung der nächsten Zeugen, des Arbeiters Jäschke aus Zingendorf bei Frankfurt a. d. O., des Arbeiters Diecke und des Landarbeiters Koske, führt zu keinem Ergebnis. Alle drei Zeugen versuchen, von ihren Aussagen bei ihren früheren Vernehmungen abzurufen und wollen sich an wesentliche Bekundungen vor der Polizei nicht mehr erinnern.

Ein neuer Beweis Antrag der Rechtsanwälte

RA Dr. Seufert stellt dann im Benehmen mit RA Dr. Sach einen neuen Beweis Antrag, der sich mit der Möglichkeit der Inbrandsetzung des Plenarsaales allein durch von der Rabbe beschaffte, Dr. Seufert führt aus, es sei festgestellt worden, daß zur Reinigung des Plenarsaales ein Pulvermittel verwendet worden ist, das nach Aussage des Sachverständigen Schwerbenzin enthält. Es ist behauptet worden, daß durch die häufige Verwendung dieses Pulvermittels sich an den Holzstühlen eine derartige Schicht bildete, die zur Gasbildung neigt, sobald diese Räume kalt werden, und daß eben wegen dieser Gasbildung über dem Gesäß eine plötzliche Entzündung möglich ist, wenn an irgendeiner Stelle ein Feuerbrand

hineingebracht wird. In der Zuschrift ist behauptet worden, daß ein solcher Fall in Bad Köningen bereits vorgekommen ist. Dort ist durch das Herausfallen eines Kohlenstückes in kürzester Frist ein Raum schlagartig in Flammen aufgegangen. RA Dr. Seufert beantragt, den Sachverständigen Dr. Schab darüber zu hören, ob diese Behauptungen richtig sind. Auch der Hausinspektor Seranowicz soll gehört werden, in welchem Umfange das Pulvermittel verwendet worden ist.

Der Oberreichsanwalt erklärt, daß er keine Bedenken gegen diesen Antrag habe.

In einer Pause wird das Gericht über den Antrag Beschluß fassen.

Nach der Pause teilt der Vorsitzende als Senatsbeschluß mit, daß auf Antrag der Verteidiger Seufert und Sach der Hausinspektor Seranowicz und der Sachverständige Dr. Schab über die Verwendung des Pulvermittels Sanagol als Zeugen geladen werden sollen. RA Dr. Seufert regt an, als weitere Zeugin die Leiterin der Reinmachefrauen im Reichstag zu vernahmen. Der Vorsitzende stimmt dem zu.

Noch ein Kriminal und zwei Zeugen aus dem Zuchthaus

Der nächste Zeuge, Kriminal-Sekretär Kassebaum, Dortmund hat seinerzeit die polizeilichen Ermittlungen in der Strafsache Kofner in Hamm geführt, in der bereits die Hauptverhandlung gegen 14 Angeklagte stattgefunden hat. Von diesen Angeklagten sind der Bauarbeiter Zerweis und der Fußballer Brand, die zu fünf und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind heute als Zeugen vorgeführt worden. Kassebaum bekundet, er habe festgestellt, daß die Gruppen des RAA, auf Veranlassung der Partei gebildet waren und daß auch die Partei Gelder für Waffenbeschaffung zur Verfügung stellte. Für die Wahlnacht war „höchster Alarm“ angeordnet und die Nacht der langen Messer“ vorbereitet worden. Man habe nur auf den Befehl zum Losschlagen gewartet.

Der Zeuge Zerweis „bestätigt“, daß im Februar Alarmbereitschaft bestand. Der endgültige Befehl sei aber nicht gekommen, so daß in Kreisen der RAA die Meinung herrsche, man müsse selbst losschlagen. Die Frage, ob der Reichstagsbrand das Resultat von bewaffnetem Aufruhr sein sollte, verneint der Zeuge.

Der Zeuge Brand aus Hamm bekundet, daß der ganze RAA im Februar neu organisiert worden war. Weiter macht der Zeuge Bekundungen über eine Unterredung, in der davon gesprochen wurde, daß in Düsseldorf beabsichtigt sei, die Gaswerke zur Explosion zu bringen. Dabei zu sprengen usw., um dadurch Verwirrung zu stiften und den Boden für den Aufstand vorzubereiten.

Die Weiterverhandlung wird dann auf Dienstag verlagert.

Verbieten ist: Einem Hund die Ohren oder den Schwanz zu kürzen —

aber erlaubt ist: Einem Schutzhäftling eine brennende Fackel unter die nackten Füße zu halten; einem Häftling (Rechtsanwalt Joachim) mit glühenden Stempeln Hafentreuze auf den Kopf und ins Gesicht zu brennen (er ist unter entsetzlichen Qualen daran gestorben); einem Wehrlosen mit einem Messer in den Handrücken Hafentreuze zu schneiden; einen „Schutzhäftling“ so zu mißhandeln, daß er das Gedächtnis verliert (Rechtsanwalt Pitten); Tausende andere Häftlinge roh zu verstümmeln; Gefangenen mit Fuchstritten die Nieren zu zerquetschen (Rechtsanwalt Göttsch) und sie für immer krank und siech zu machen!

Verbieten sind: Versuche an lebenden Tieren im allgemeinen —

aber erlaubt ist: Willkürliche Sterilisation und Kastration von Menschen, wenn sie nicht dem „erbbiologischen und rassistischen Ausleseprinzip“ der Hitler-Deutschen entsprechen.

Nur „zulässig“ sind: Forschungsversuche an Tieren, wenn sie einen bestimmten wissenschaftlichen Erfolg erwarten lassen —

aber erlaubt ist: Mit einem 65-Millionen-Volk ein Verbrecher-Experiment zu machen, das ein schlimmes Ende erwarten läßt!

Verbieten ist: Ein Tier anders als schmerzlos zu töten —

aber erlaubt ist: Menschen mit Gummiknütteln, Stahlrutten, Totschlägern und Reitpeitschen solange zu schlagen, bis sie eine blutige und zerfetzte Masse sind und eines qualvollen Todes sterben!

Verbieten ist: Willkürlich ein anderes als ein niederes Tier zu solchen Versuchen zu gebrauchen —

aber erlaubt ist: In Hitler-Deutschland das höchstlebende Lebewesen, den Menschen, zu quälen und zu morden!

Wer unbelagt . . .

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Minister des Innern für den Umfang des Landes Preußen eine Polizeiverordnung betreffend Verbot des Verkehrs mit Gefangenen erlassen.

Danach wird jeder mit Geldkrate bzw. Gastbestraft wer unbelagt mit Gefangenen oder Schutzhäftlingen, die sich auf dem Transport nach oder von einer Strafanstalt, einem Gefängnis einer Korrekptionsanstalt oder einem Konzentrationslager oder auf Ruhestreit befinden, auf öffentlichen Straßen, Wegen oder Plätzen, Brücken, Ufern oder Gewässern entweder in Verkehr tritt oder sich mit ihnen durch Worte, Zeichen oder auf andere Weise zu verhandigen sucht. Diese Polizeiverordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Es gibt noch Richter

Verkaufter

Vom Schwurgericht in Würzburg wurde der 77jährige Metzger Adolf Schmitz zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er im Sommer dieses Jahres einen jüdischen Viehhändler in Diefenbrunn durch falsche Angaben und Verleumdungen für vier Wochen in Schutzhalt gebracht hatte. Die Verurteilung erfolgte wegen des Verbrechens des Meineids. In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß die Strafe deswegen so streng ausfällt, weil durch die Handlungsweise des Angeklagten ein Unschuldiger in Haft genommen und dadurch der Grenzpropaganda Stoff gegeben worden sei.

Expresse

Vor der Kleinen Strafkammer in Darmstadt hatte sich in zweiter Instanz ein Kaufmann aus Offenbach a. M. wegen verurteilter Expresse und tätlicher Verleumdung zu verantworten. Er hatte auf der Straße den jüdischen Inhaber eines Offenbacher Bankhauses gesteuert und geohrfeigt und ihn die unerschütterliche Forderung gestellt, er habe von ihm noch Geld zu bekommen. Während der Offenbacher Kaufmann in erster Instanz zu zweieinhalb Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde jetzt lediglich wegen Verleumdung auf drei Wochen Gefängnis erkannt. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Geldkrone nicht ausreichend sei, denn es gehe nicht an, daß die nationale Sache von Querschnitt mit ihrem kleinsten Privatnutzen verquitt werde.

Aufregung über anonyme Briefe

Wiesbaden, 4. Dez. Die Kreisleitung der NSDAP. sagt jetzt denjenigen anonymen Briefschreibern (scharfen Kampf an, die denunzieren oder die Maßnahmen der Parteileitung der Kritik unterziehen. Man werde diese Schreiben sofort nicht mehr unbeachtet lassen sondern sie der Staatspolizei zur Untersuchung übergeben. Daß eine solche Schreibweise, gefast, für einige Zeit bei freier Verfassung „in Moorkultur“ arbeiten dürfe, sei sicher. Es heißt weiter in der Mitteilung: „Wenn gewisse anonyme Briefschreiber glauben, daß es bedauerlich sei, wenn unsere Parteiorgane immer hinterlistiger sein wollen, als Hitler selbst, wodurch dem großen Gedanken des Führers in der ganzen Bewegung ständig erheblich geschadet würde, so sei ihnen anantwortet, daß es uns eine ganz besondere Ehre ist, ein Hitler zu sein, und genannt zu werden.“

Am Pranger

(Inpreh.) In Vernigerode wurde der Direktor der Harz-Laubahn an den öffentlichen Pranger gestellt weil er als Deutscher zu viel Geld verdient. Ein vorüberkommender Arzt erlaubte sich die Bemerkung, daß „wir ins Mittelalter verkehrt seien“, er durfte dafür selbst am Schandpfahl stehen.

Die Rache

(Inpreh.) Die „Neue Mannheimer Zeitung“ teilt mit: „In Kurwangen wurden neun Personen verhaftet. Es handelt sich um ehemalige Kommunisten, die sich in letzter Zeit regierungsfeindlich betätigt haben. Weitere Verhaftungen werden höchstwahrscheinlich folgen. Es war höchst notwendig gegen die Mißmacher einzuschreiten, denn auf ihr Konto ist zu sehen, daß bei der Wahl Kurwangen mit den meisten Reichsstimmen an der Spitze des ganzen Bezirks stand.“

Für Juden teurer

In einigen ostpreussischen Städten wurde gemäß Beschluß der städtischen Körperschaften seit 1. April von Juden ein Hundertprozentsiger Zuschlag zu den Gas- und Stromgebühren erhoben. Der zuständige Landrat hat nun verfügt, daß die von April bis Oktober gezahlten Zuschläge den jüdischen Einwohnern wieder erstatet werden. Die Magistratsbeschlüsse wurden annulliert.

37 in der Todeszelle

Das Schafott erwartet Vater und Sohn

Nachdem die nationalsozialistische Presse in Deutschland triumphierend mitgeteilt hat, daß am 27. November der Arbeiter Kurt Gerdner in Breslau auf dem Schafott hingerichtet wurde und in Dessau am 28. November wiederum 10 Arbeiter von dem Schwurgericht zum Tode verurteilt sind, kam die Nachricht von einer neuen gräßlichen Bluttat, für die Hitler und Göring die Verantwortung tragen. Am 20. November früh wurden 6 Kommunisten (Hammer, Willms, Moritz, Becker, Horst, Engels) im Kölner Gerichtsgefängnis hingerichtet.

Sechs Menschen in einer Stunde die Köpfe abschlagen, dazu gehört die ganze Bestialität nationalsozialistischer Führer vom Schlage Hitlers und Görings. Das ist nun der 13. Justizmord, den sie begehen. Erst wurde der katholische Arbeiter Schiesser hingerichtet, dann die Altonaer Kommunisten Sättgens, Teich, Müller, Wolff und Volk durch den Henker ermordet. Ihnen folgte der Jungarbeiter Kurt Gerdner und jetzt die sechs Kölner Antifaschisten. Ein Blutstrom fließt durch Deutschland. 13 legale Morde — Tausende illegale, ausgeführt durch die SA, SS und faschistische Polizei. Seit Hitlers Machtergreifung sind 52 politische Gefangene zum Tode verurteilt worden. 47 jeden Augenblick das Schicksal der Kölner Antifaschisten erwartend schmachten noch in der Todeszelle. Die Arbeiter: F. Baril, Winkler, Siedelmann, Lange, Hans, Thalmann, J. u. n., Viefer, Ehl, Solodro, Trampenaue, Büchler, Arnsfeldt, Masgai, Tibulski, Eggert, Voblers, Derr, Kupers, Schmidt, Zid, Schidzik, Reisinger, Koschow, Boithe, Marquardt, Berg,

Rasparik, Ube, May, Tullager, Hugo Gass, Richard Rühmann, Fritz Scheinhardt, Herbert Speckmann, Karl Besmer, Otto Thalmann sen.

Unter den zum Tode Verurteilten befinden sich Jugendliche von 18 bis 19 Jahren, Sozialdemokraten und Kommunisten, alles politische Ueberzeugungstäter. Doch bei allen kam die Verurteilung nicht auf Grund von Schuldbeweisen — sondern lediglich darum, weil Rahe-Justiz in des Wortes reiner Bedeutung an ihnen angewandt wurde.

Durch gräßliche Folterungen zu „Geständnissen“ gezwungen, durch meinelidige Nazizeugen belastet sollen sie auf dem Schafott enden. Vater und Sohn wie bei den Verurteilten Thalmann sollen hingerichtet werden.

Die rote Hilfe Deutschlands ruft allen Antifaschisten, allen rechtlich denkenden Menschen zu: Verhindert den Massenmord und die Grausamkeiten an den politischen Gefangenen Deutschlands! Steigert in der ganzen Welt die Proteste; tragt die Nachrichten über die Grausamkeiten in alle Fabriken und Arbeiterviertel, in alle Dörfer und Städte, in alle Länder und Kontinente! Ueberliefert die Hitlerverurteilungen im Auslande mit Euren Protesten! Steht in Massen auf die Straßen protestieren! Duldet kein Auftreten eines Naziführers im Auslande! Entladet kein Schiff, auf dem die Mörderfabrik geht! Prangert die Namen der Mörder und Folterknechte in aller Welt an! Vereint Euren Kampf mit dem der deutschen werklätigen Bevölkerung! Grit überall die gemeinhellen Freiheitkämpfer!

Das Tier ja, der Mensch nicht!

Wie gut in Hitler-Deutschland, ein Tier zu sein!

Sämtliche deutschen Tierchutz-Vereine haben, wie man sich erinnern wird, den Preußen-Far Göring zum Ehren-Vorsitzenden und „Schirmherrn“ ernannt. Weil diese Hitler-Kreatur ihren Schutz angeblich nicht hat. Nun haben die jetzt Deutschland regierenden Menschenpeiniger ein scharfes Reich-Tierchutzgesetz erlassen. Den Tieren wird gewährt, was den Menschen verweigert bleibt. Die Verfassungartikel, die den Schutz des Lebens und der persönlichen Freiheit eines jedes deutschen Bürgers gewährleisten, sind ja — dank der Verordnung des Reichspräsidenten von Hindenburg — außer Kraft. Um wieviel haben es also heute in Hitler-Deutschland die Tiere besser!

Verbieten ist: Rohes Mißhandeln oder unnütiges Quälen eines Tieres —

aber erlaubt ist: Menschen Viehisch zu mißhandeln und sie in zahllosen Gefängnissen, Zuchthäusern und 36 Konzentrationslagern zu quälen!

Mit Gefängnis zu zwei Jahren wird bestraft, wer sich Tier-Mißhandlungen oder Tier-Quälerei hat zuschulden kommen lassen —

Doch als „nationaler Held“ wird gefeiert und zum General der Infanterie wird vom Reichspräsidenten befördert, wer Zehntausende Menschen soltern läßt, —

wer befohlen hat, es müsse auf alle Fälle geschossen werden — wer gefast hat, ein Mord sei kein Mord, wenn er eine „nationale Tat“ sei, — wer erklärt hat, die Polizei sei nicht dazu da, „marxistische Verbrecher zu schützen“, wer ein Blutgeschied sondergleichen gegen andere Gefinnie veranlaßt hat!

Verbieten ist: Ein Tier derartig zu vernachlässigen, daß es dadurch erhebliche Schmerzen oder Schaden erleide — **aber erlaubt ist:** 170.000 deutsche Staatsbürger in Konzentrationslagern und Zuchthäusern zu sperren, sie dort schlimmer noch als Tiere zu behandeln; ihnen eiternde Wunden durch Hieb- und Stichwaffen beibringen zu lassen; Söhne zu zwingen, die eigenen Väter zu prügeln; und Gefangenen mit bestialischer Gewalt Arme oder Beine zu brechen und sie zu zwingen, aus Fauche-Rübeln zu trinken!

Verbieten ist: Ein Tier unnötig zu Arbeitsleistungen zu verwenden, die offensichtlich seine Kräfte übersteigen —

aber erlaubt ist: Alte Männer zu körperlich schwerster Arbeit zu zwingen, sie mit Gummiknütteln blutig zu schlagen wenn sie unter dieser Arbeit zusammenbrechen; halbwüchsige und franke Männer in einen „Arbeitsdienst“ pressen gegen den der alttestamentarische ägyptische Frondienst eine spielerische Angelegenheit war!

„Kölnische Zeitung“

Letzter Seufzer vor der Todesagonie

In der „Kölnischen Zeitung“ (Nr. 653) liest man folgenden Aufruf:

„In den letzten Tagen werden in Köln und außerhalb Nachrichten verbreitet, daß der Verlag M. DuMont Schauberg mit seinen Zeitungen — Kölnische Zeitung — Stadt-Anzeiger — Kölnische Illustrierte Zeitung und Sonntag-Morgen — in den Besitz der Weidenschen Beobachter-GmbH. Köln, übergegangen oder der Uebernahme so gut wie vollzogen sei. Dierzu stellen wir fest: Diese Nachrichten sind unrichtig. Es sind allerdings Verhandlungen zwischen M. DuMont Schauberg und dem Verlag des Weidenschen Beobachters gewesen, die aber keineswegs in ein entscheidendes Stadium getreten waren. Am Samstagnachmittag haben wir dem Verlag des W.B. durch ein Schreiben mitgeteilt, daß mit diese Verhandlungen abgebrochen haben.“

Die Tatsache von Verhandlungen wird nicht bestritten, daß sie gescheitert sind, ändert nichts an der Tatsache, daß sich die einstmals angehende „Kölnische Zeitung“ mit ihren Extrananten unter nationalsozialistische Beschlagewalt bringen wollte. Die Verhandlungen scheiterten nicht aus grundsätzlichen politischen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen.

Das große Zeitungsterben ist nicht mehr aufzuhalten. Nach den großen Berliner Konzernen kommen die Familien-Gründungen in den deutschen Groß- und Kleinstädten an die Reihe. Der Leiter der „Kölnischen Zeitung“ hätte kaum gemerkt, daß seine Zeitung eine andere Zeitung hat, denn sie war und sie ist bis zur Vollendung gleichschalteter. Was heute „abgebrochen“ wurde, wird morgen bestimmt Realität sein.

Das traurige Ende

Die Erklärung des Verlags der „Kölnischen Zeitung“ hat, wie zu erwarten war, den Verlag des „Weidenschen Beobachters“ zu einer Gegenerklärung veranlaßt. Sie vergrößert die Bloßstellung des Hauses M. DuMont Schauberg in erschütternder Weise. Der „Kölnischen Zeitung“ wird ihre Vergangenheit als „Wetterfahne am Rhein“ vorgehalten. Nach dem Siege des Nationalsozialismus wäre eigentlich eine völlige Beseitigung solcher Zeitungsunternehmen gerechtfertigt gewesen. Trotzdem seien Fortsetz- und Sauerlag weitberzig genug gewesen, daran mitzuhalten, einen Zusammenbruch des Verlages DuMont Schauberg zu verhindern. In Verhandlungen, wie der „Weidenschen Beobachter“ mitteilt, habe grundsätzliche Ueber einstimmung darüber geübt, daß

„sämtliche im Verlag M. DuMont Schauberg erscheinenden Zeitungen („Kölnische Zeitung“, „Stadtanzeiger“, „Sonntag-Morgen“ und „Kölnische Illustrierte Zeitung“) nebst Gebäuden und technischen Einrichtungen nachweise mit späterem Vorkaufrecht dem „Weidenschen Beobachter“ abzutreten.“

Die Firma M. DuMont Schauberg hatte schon die Pachtsumme genannt und der Vertrag sollte am 1. Januar in Kraft treten, als die Firma DuMont Schauberg die Verhandlungen abbrach. Jetzt ist sie allein dafür verantwortlich, wenn über kurz oder lang die bereits gekündigte Verkaufswelt wegen Unrentabilität des Unternehmens brotlos werden sollte...

Die Lichtspieltheater

Besuch und Einnahmen der Lichtspieltheater, die im Juli, der Saison entsprechend, ihren Tiefpunkt erreichten, haben sich seitdem namentlich in den Mittel- und Kleinstädten beträchtlich erhöht. Gegenüber dem Vorjahr war im September die Zahl der abgerechneten Eintrittskarten in den Mittelstädten um 8 Prozent und in den Kleinstädten um 2 Prozent gestiegen. In den Großstädten dagegen um 6 Prozent gesunken. Auch der im Durchschnitt je Eintrittskarte erlöste Betrag hat sich erhöht. Der Durchschnittserlös, der im Juli in den Mittelstädten noch um rund 9 Prozent, in den Kleinstädten um 14 Prozent und in den Großstädten um 4 Prozent geringer war als im Vorjahr, war im September 1933 in den Mittelstädten nur noch um 3 Prozent, in den Großstädten um 1 Prozent niedriger, in den Kleinstädten erreichte er sogar die Vorjahrshöhe. Nach dem Gesamtergebnis des dritten Vierteljahres scheint die Abwanderung des Publikums zu den billigeren Plätzen zum Stillstand gekommen. In den kommenden Wochen dürften, teilweise im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für das Weihnachtsgeschäft, die Zahl der Besucher und die Theatererlöse geringer sein als im Oktober-November. Erst im Januar ist dann wieder mit lebhafterem Theaterbesuch zu rechnen; der Januar pflegt der launhaftigste Monat für die Lichtspieltheater zu sein.

Auch eine „Steigerung“

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Im Oktober 1933 ist nach der Statistik des Reichsbundes des Textileinzelhandels der Umsatz im Textileinzelhandel vermähig auf 103,6 Prozent des Umsatzes im Oktober des Vorjahres gestiegen. Schaltet man die Preisschwankungen aus, so ergibt sich bei Umrechnung über den Lebenshaltungsindeks (Gruppe Bekleidung) ein Umsatz von 106 Prozent, bei Umrechnung über die Großhandelsmehrfach für Textilien ein solcher von 101,6 Prozent des Umsatzes im Vergleichsmonat. In der Reihe der von Saisonschwankungen bereinigten Monatszahlen ist sowohl wert als auch mengenmäßig ein geringerer Rückgang gegenüber dem September 1933 zu verzeichnen.

Kraftverkehr in Großbritannien

(N.A.) Im Jahre 1933 ist in Großbritannien eine starke Zunahme des Kraftverkehrs zu verzeichnen. Laut der jetzt veröffentlichten Jahresstatistik der „Automobile Association“ verkehrten nahezu 500 000 mehr Kraftfahrzeuge pro Woche als vor einem Jahre; die Zunahme der Anzahl Fahrzeuge beträgt im Vergleich zur Zählung von 1928: 1 Million. Diese Zahlen führen von einer im September in den Hauptverkehrsstunden an 100 verkehrstreibenden Stellen von England, Wales und Schottland vorgenommenen Verkehrszählung her. Gemessen an den Zahlen für 1932 hat der Kraftverkehr im allgemeinen eine Zunahme von 17 Prozent zu verzeichnen. Privatwagen sind 19 Prozent, schwere Wagen für Personen- und Gütertransport 12 Prozent und Kraftäder ebenfalls 12 Prozent mehr im Verkehr.

Im Vergleich zu den Verhältnissen vom Jahre 1928, hat der Verkehr mit sämtlichen Verkehrsmitteln um 42 Prozent zugenommen.

Die Preise hoch!

Das Marschtempo der Teuerung beschleunigt sich

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

„Will man sich über die Gesamtentwicklung der Preise ein Bild machen, so stehen dafür im wesentlichen nur die Indizes der Großhandelspreise zur Verfügung. Diese bezeugen aber den Nachteil, daß sie vielfach auf Listenpreisen aufgebaut sind, die in Wirklichkeit keineswegs überall gelten. Vor allem in der nun wohl abgeschlossenen Periode der Preisrückgänge ist das Ausmaß der wirklichen Preisbewegung im Index nicht überall voll zum Ausdruck gekommen. (Nabatte, Ueberpreisabbau usw.). Daher kommt es jetzt, daß auch bei neuen Preissteigerungen deren volles Ausmaß augenblicklich nicht richtig wiedergegeben wird. Sieht man hierbei vom Gesamindex ab, der nur einen groben Durchschnitt vermitteln kann und seit dem Tiefpunkt im Frühjahr bis 21. November insgesamt um 8,2 Prozent gestiegen ist, so kommt zwar in der Gruppe der Karapreise die bisherige Steigerung um 13,5 ziemlich klar zum Ausdruck, aber nicht in den übrigen Gruppen. Die industriellen Rohstoffe und Halbwaren z. B. sind gegenüber dem Tiefstand im Index, also durchschnittlich, nur um 2,2 Prozent gestiegen, ein Maß, das sicherlich nicht allein Anlaß zu den erwähnten scharfen Maßnahmen und Warnungen gegeben hätte. In Wirklichkeit dürften manche Rohstoffpreise, wenn auch zum Teil vorübergehend, weit höhere Steigerungen erfahren haben; andere mögen dahinter freilich zurückgeblieben sein. Bei den industriellen Fertigwaren

steigt der Index für Produktionsgüter keinerlei Veränderung, während der Konsumgüter um 4,6 Prozent angestiegen haben. Die Spanne zwischen Rohstoff und Verarbeitung, die sich wenigstens bis Juli unter dem Einfluß anziehender Weltwarenpreise bei den Produktionsgütern verengte, hat sich jedenfalls in letzter Zeit wieder etwas erweitert und damit der Verarbeitung einen etwas größeren Reaktionsraum geschaffen. Die geringe Gesamterhöhung des Index der Rohstoffe erklärt das Institut für Konjunkturforschung damit, daß den Preissteigerungen von Textilien (gegenüber dem Vorjahr + 10,6 Prozent), von Kunstschut (+ 4,6 Prozent) und Papierstoffen (+ 9 Prozent) Preisabschläge bei Rohstoffen um 0,4, Eisen um 0,9, Metallen um 1,4, Häuten und Leder um 2,8 und Chemikalien um 1 Prozent gegenüber stehen. Baustoffe dagegen sollen nach dem Index gegenüber dem Vorjahr unverändert geblieben sein, obwohl in vielen Fällen über das Anziehen gerade dieser Preise Klage geführt worden war, die für die heutige Konjunkturentwicklung von besonderer Bedeutung sind. Nichts ist wohl, daß die Preisrückgänge zum Teil Konsumgüter-Rohstoffe betreffen, denen sich die wachsende Nachfrage zuerst mitgeteilt hat, während die Preisrückgänge vornehmlich Produktionsgüter-Rohstoffe erlitten. Dieser Unterschied kann auch die oben erwähnte unterschiedliche Bewegung der Fertigwarenpreise nicht erklären; dazu kommt offenbar noch der Einfluß neugebildeter Kartelle.“

Reichspost und Reichsbahn

Trotz amtlicher Schönfärberei in schwerer Krisenlage

Der Reichspostminister gab im Verwaltungsrat bekannt: Der Vorjahrsverkehr ist noch nicht überall erreicht, aber die 1932 noch stark abgeleitenden Kurven haben sich erheblich abgeschwächt; sie nähern sich immer mehr einer horizontalen Bewegung. In verschiedenen Fällen ist der Vorjahrsverkehr bereits überschritten.

Die Einnahmen im abgelaufenen Teil des Rechnungsjahres sind erheblich hinter der Schätzung bei der Aufstellung des Veranschlagung für 1933 zurückgeblieben. Der Gesamteinnahmeausfall für 1933 ist auf 100 Millionen Reichsmark zu schätzen.

Das zusätzliche Arbeitsbeschaffungsprogramm, das durch Aufnahme eines Beschuldcredits finanziert wird, ist in Gang gesetzt. Ueber 80 Prozent der in Höhe von 76,6 Millionen Reichsmark vorgesehene Mittel sind bereits vergeben. In Durchführung dieses Programms konnten bis Ende Oktober bei der allgemeinen Wirtschaft über 4700 Arbeiter neu eingestellt und beinahe 11 000 Arbeiter weiterbeschäftigt werden.

Im Güterverkehr setzte sich, wie die Reichsbahn-

Hauptverwaltung berichtet, die seit Monaten beobachtete Verkehrsbeklemmung auch im Oktober fort. Im Vergleich zum Vormonat waren die Wagenstellungszahlen im Oktober um 3,7 Prozent höher, erreichten aber nicht ganz den Umfang der Steigerung von 1932 (6,3 Prozent) und 1931 (6,8 Prozent). Die Steigerung war indessen größer als die im Jahre 1930 (4,2 Prozent) und 1929 (3,6 Prozent). Im arbeitsmäßigen Durchschnitt wurden gestellt: im Oktober 1933: 118 313 Wagen, dagegen im September 1933: 111 821 Wagen, im Oktober 1932 also 6392 Wagen oder 5,7 Prozent mehr, im Oktober 1932: 110 874 Wagen. Das Ergebnis des Personenverkehrs kann unter Berücksichtigung des jahreszeitlich bedingten Rückgangs des Reiseverkehrs noch als zufriedenstellend bezeichnet werden, wenn gleich es nicht ganz das vorjährige erreicht hat.

Die im Oktober 1933 aufgenommenen Gesamteinnahmen betragen 258,3 Millionen Reichsmark und liegen nur um eine geringe Summe über dem Oktoberergebnis 1932. Der Personen- und Gepäckverkehr weist im Vergleich zu 1932 eine Mindereinnahme auf.

Tiefster Stand des Volkseinkommens

Beginnende leichte Steigerung

Das deutsche Volkseinkommen betrug laut „Wirtschaft und Statistik“ im Jahre 1932 nach den vorläufigen Berechnungen 46,5 Milliarden RM. Es hat sich also gegenüber dem Vorjahr um 10,6 Milliarden RM, oder 18,6 Prozent vermindert. Das Volkseinkommen des laufenden Jahres läßt sich noch nicht zuverlässig schätzen, doch spricht die allgemeine konjunkturelle Bewegung dafür, daß es in der Jahressumme nicht mehr weiter zurückgehen wird. Freilich legt das voraus, daß das Einkommen im Verlauf des Jahres 1933 mindestens um ebensoviel steigt, wie es während des Vorjahres noch gesunken ist. Auch wenn bei einzelnen Einkommensarten, wie z. B. beim Arbeitseinkommen, in den letzten Monaten bereits der Vorjahrsstand überschritten worden ist, so kann diese Zunahme möglicherweise durch ein Zurückbleiben anderer Einkommensarten mehr oder weniger ausgeglichen werden. Im 1. Halbjahr 1933 blieb das Volkseinkommen nominal noch um annähernd eine halbe Milliarde Reichsmark hinter dem entsprechenden Vorjahresbetrage zurück, dagegen ergab sich real bereits eine Zunahme von fast zwei Prozent.

Das Einkommen aus Lohn und Gehalt ist im Jahre 1932 stärker als in den Vorjahren gesunken. Dies liegt hauptsächlich daran, daß mit der Lohn- und Gehaltsenkung vom 1. Januar 1932 auf einmal das nachgeholt wurde, was sich bei völlig freier Lohnpreisbildung in den beiden vorangegangenen Jahren bereits Schritt für Schritt durchgesetzt hätte. Am 1. Halbjahr 1933 ist die Gesamtsumme der Löhne und Gehälter

noch um annähernd vier Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gesunken. Da die Gehälter hieran kaum noch beteiligt waren, hat die Summe des Lohn- und Gehältereinkommens allein verhältnismäßig härter abgenommen. Dieser Rückgang fällt jedoch nur im 1. Vierteljahr 1933, in dem die Beschäftigung ihren tiefsten Stand erreichte. Das 2. Vierteljahr 1933 brachte einen Anstieg, so daß das Arbeitseinkommen dieses Zeitraums nur noch wenig hinter dem entsprechenden Vorjahresbetrage zurückblieb. Im 3. Vierteljahr 1933 hat sich infolge der erhöhten Beschäftigung diese Zunahme fortgesetzt.

Das Einkommen aus Lohn und Gehalt ohne Pensionen (vorläufige Zahlen) betrug in RM.:

| | 1932 | 1933 |
|----------------|------|------|
| 1. Vierteljahr | 6,40 | 6,10 |
| 2. Vierteljahr | 6,04 | 6,56 |
| 3. Vierteljahr | 6,58 | 6,72 |
| 4. Vierteljahr | 6,40 | |

Die Einkünfte aus Kapitalvermögen wiesen im Jahre 1931 zum ersten Male einen Rückgang von 6,8 Prozent auf; dagegen haben sie im Jahre 1932 stärker als alle anderen Einkünfte abgenommen. Der Hauptgrund hierfür liegt in der gefühligen Absenkung, die am 1. Januar 1932 in Kraft trat. Daneben haben sich auch die Dividenden mit der längeren Dauer der Wirtschaftskrise immer mehr vermindert. In welchem Umfang die Kapitalflucht zur Schwächung der Einkünfte beitrug, läßt sich zahlenmäßig nicht angeben.

„Staatsfeinde unentbehrlich“

Wenn sie sich bekehren, brauchen sie nicht zu verhungern

„Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Dieses Sprichwort ist gleichschalteter worden, jetzt heißt es: „Wer nicht kuschelt, soll auch nicht arbeiten“. Die Leipziger Kreisbauernschaft ist mit einem Erlaß niedergekommen, in dem es heißt, aus den öffentlichen und lebenswichtigen Betrieben seien in letzter Zeit viele marxistische Arbeiter und Angestellte entlassen und durch arbeitslose Nationalsozialisten ersetzt worden. Die Entlassenen sollten aber nicht dauernd als Staatsfeinde gebrandmarkt und von der Wiedereinstellung ferngehalten werden.“ Wenn sie sich von der marxistischen Weltanschauung abwenden und in absehbarer Zeit durch ihr Verhalten nachweisen, daß sie sich in ehrlicher Ueberzeugung hinter die nationalsozialistische Regierung stellen, dann solle und könne ihnen die Wiedereinstellung in eine andere, besonders private Arbeitsstelle nicht verweigert werden.

Arbeit als Prämie für Wohlverhalten! Freilich dürften die Privatunternehmer selbst an dieser Sinnänderung der Behörden nicht unbedinglich beteiligt sein. Viele von ihnen weigern sich seit längerer Zeit, auf die „marxistischen Staatsfeinde“ und Quasitarbeiter zu verzichten, nicht etwa, weil

sie dem braunen Kapitalismus nicht tren ergeben wären, sondern weil sie die Entdeckung gemacht haben, daß die hakenkreuzförmigen Parteibuchhalter allzu oft ebenso unrichtig wie hitlertrau sind.

Uns interessiert aber viel mehr die Frage, wie ein „Gebrandmarkter“ durch sein Verhalten nachweisen soll, daß es „in ehrlicher Ueberzeugung...“ usw. Das Armebeden und Mitmitleiden genügt sicher nicht, denn wer da nicht mitmacht, wird ohnehin niedergebissen. Also bleiben nur — Spelbünde für das braune Henkerium, Kametadentrat, Penunziantentum. Dafür bedanken sich Millionen sozialistischer Arbeiter, Millionen Heiden, die Hunger und Mißhandlungen leichter ertragen als die durch Renegaten erkaufte Gnade beamteter Lumpen. Und diese Millionen retten den wahrhaft deutschen Geist in eine solchere Zeit hinüber. Ginge es freilich nach dem Willen der „deutschen Erneuerer“, der Führer, denen es selbst auf eine Gemeinheit, auf einen Verrat mehr oder weniger niemals angekommen ist — das ganze Volk würde in eine Herde von feigen Sklaven, Denunzianten und Kriechern verandelt.

An ihren Liedern sollt ihr sie erkennen!

Von Adolf Philippsborn, Paris

„Heiliger Stolz und heiliger Glaube sind die Lieder eines hoffenden Volkes.“
Adolf Hitler.

Diese Widmung Adolf Hitlers steht auf der ersten Seite des „Liederbuches der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“, das, wie es ausdrücklich auf der Titelseite heißt, „im Auftrage der Parteileitung herausgegeben ist“. Man kann also mit Recht den deutschen Reichskanzler für den Inhalt dieses Liederbuches verantwortlich machen, zumal ja nach seinen eigenen Worten „in seiner Partei nichts ohne seinen Willen geschieht“.

Adolf Hitler hat in dem von ihm nun siegreich beendeten „Wahlkampf“ die herrlichsten Friedensreden gehalten. Er hat der Friedensschalmei nie geahnte Töne entlockt, die das Herz eines jeden Pazifisten hätten höher schlagen lassen müssen, wenn, ja wenn eben nicht von dem gegenwärtigen deutschen Reichskanzler das Wort hundertprozentige Geltung hätte: „Richtet Euch nach meinen Taten, aber nicht nach meinen Worten.“

Wir wissen, wie sich Hitlers Satz, zumal gegen Frankreich, in seinem Buche „Mein Kampf“, der heiligen Schrift des Nationalsozialismus, geradezu überlagert. Wenn wir das „Liederbuch der NSDAP“ zur Hand nehmen, finden wir fast auf jeder Seite den Beweis dafür, daß es neben Juden und Marxisten für den Nationalsozialisten nur einen Feind gibt — die Franzosen! Nur an einer einzigen Stelle sind die Russen erwähnt. Es mag gerade in diesen Tagen, wo vom besten Friedenswillen besetzte Menschen außerhalb Deutschlands gar zu gern an die mit Hilfe des Propagandaministers Dr. Goebbels an allen Ecken und Enden ausposaunte Friedensliebe Adolf Hitlers glauben wollen, angebracht sein, aus diesem Liederbuch einige Kostproben der Doffentlichkeit zu präsentieren.

Da hat man das Lied „O Straßburg, du wunderschöne Stadt!“ recht geschmackvoll umgedichtet:

„Verraten, erschlagen, viel Hunderttausend tot,
Auf Straßburg welfche Fahnen verhöhnen deutsche Not.“

O Straßburg, o Straßburg, das Herz tut mir so weh,
Wenn ich auf Deinem Dome die Trifolore seh!

O Straßburg, o Straßburg, wir schworen bis zum Tod,
Es weht auf Deinem Dome einst wieder Schwarzweißrot!

Hat man nicht von Hitler, Göring und Genossen gehört, daß sie den status quo im Elsaß anerkennen? Worte, nichts als Worte! Denn auch in einem Lied „Mondnacht am Rhein“ heißt es:

„Traut nicht des Mondes Frieden,
Der Tag glimmt blutig auf,
Es lodern Frankreichs Feuer
Stets neu an des Rheines Lauf!“

Reinste Friedensliebe spricht anscheinend aus den Versen:

„Brüder, wir haben kein Geld,
Ziehen wir nach Frankreich in das Feld.
Brüder, haben wir kein Wein,
Schlagen wir den Franzosen die Fässer ein.
Brüder, schenkt nicht Schutz noch Stolz,
Immerfort auf Frankreich los.“

Recht geschmackvoll heißt es im „Kampflied der Nationalsozialisten“:

„Wir schließen keinen Bruderpakt mit Juden und mit
Welschen,
Weil sie den Freiheitsbrief des deutschen Volkes
fälschen.“

Wir schließen keinen Bruderpakt mit unseren Tyrannen,
Und mögen sie uns hundertmal ins tiefste Elend bannen.
Der nächste Vers soll wohl Adolf Hitlers Willen zu ehrlicher Abrüstung beweisen:

„Wir schließen keinen Bruderpakt mit bangen, feigen
Wächtern.
Es gilt, die große Niedertracht Europas zu
vernichten.“

Von der friedlichen Gesinnung der heutigen Nachthaber in Deutschland zeugt in dem Lied „Das Hakenkreuz“ eine Strophe, die wohl auf das Saargebiet zu beziehen ist:

„Wir tragen stolz das Hakenkreuz und fürchten nicht das
Sterben.
Mit unserm Blut zahl'n wir die Schuld der eigenen feigen
Schergen.“

Lieb Vaterland, bald bist Du frei von fremden
Soldnerhorden.
Heil! Heil ist unser Siegeskreuz vom Eiden bis zum
Norden.“

Hitler erklärt immer wieder, die SA sei keine militärische Truppe, sie diene nur der „Befriedigung im Innern“, sie kämpfe nur gegen den Marxismus. Viele Lieder der SA könnten wir hier aus dem „Liederbuch der NSDAP“ anführen, die das Gegenteil beweisen. So heißt es in einem „Lied der SA München“, also Hitlers eigentlicher Leibgarde:

„Und naht herein der Nachttag,
Und ruft der Führer uns zum Kriege.
Dann fahren wir aus Not und Schmach
Das Hakenkreuz von Sieg zu Siege.
Dann ziehen wir beim Morgenrot
Für Hitlers Ruhme in den Tod.“

Und die gleiche Gesinnung spricht aus einem anderen Lied, in dem gesagt wird:

„Und ruft uns ein zum ersten Streik
Des Hitlers Nachschobot,
Dann blüht das Auge kampfbereit,
Mit Gott in Sieg und Tod.“

Nach diesen Kostproben wird man sich nicht mehr wundern, daß ein nationalsozialistischer Reimeschmied auch Max Schneeburgers „Wacht am Rhein“ neu frisiert hat. Aus dieser „Dichtung“ strahlt so recht Hitlers und der Seinen ehrliche Friedensgesinnung. Der Leser urteile selbst:

„Es braukt ein Ruf wie Donnerhall,
Die Schwertgeklirr und Wogenprall,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir wollen des Stroms Befreier sein!
Lieb Vaterland, sollst ruhig sein,
Bis wieder frei der deutsche Rhein!“

Wenn uns ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch unsre Haut den Regen zieht,
Noch unser Arm die Wäcke spannt:
Wir holen heim geräubtes Land!

Zum Schwur die Hand' erhoben sind,
Vast Rahnen klattern hoch im Wind,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen
Rhein,
Wir alle wollen Befreier sein!

Wenn frei des Stromes Woge rinnt,
Und Siegesfahnen wehn im Wind,
Wenn Schlesiens Gawe wieder frei,
Das alte Lied gesungen sei:
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

In dem Geiste, wenn man überhaupt in diesem Zusammenhange von Geist sprechen kann, der aus diesen Liedern spricht, wird die deutsche Jugend, werden Hunderttausende junger wehrfähiger Männer in Deutschland erzogen. Erzogen, das muß noch einmal betont werden, nach dem Wunsch und Willen des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler, der zu dem Liederbuch der NSDAP, das Rottso geschrieben hat. Und nun mag Hitlers Friedensreden Glauben schenken wer will, niemals aber diejenigen, die den Frieden wirklich lieben und für seine Erhaltung kämpfen.

Hitler-Deutschland verhaftet Saarländer —

und muß ihn nach sieben Wochen freilassen

Am 9. Oktober 1933 war Hitlerdeutschland um eine Sensation reicher. Eine halbamtliche Meldung teilte mit, es sei gelungen, den Adjutant Max Braun, Karl Funke, beim Uebertritt vom Saargebiet ins „dritte Reich“ zu verhaften. Wer war Karl Funke? Ein Maschinenleger des Betriebes der „Volkstimme“, der politisch niemals hervorgetreten war.

Erst jetzt hat Funke die Freiheit wieder erlangt. Wir würden die Geschichte seiner Verhaftung nicht erzählen, wenn sie nicht so bezeichnend wäre für die braunen Denunziationsmethoden im Saargebiet und für die Rechtsverhältnisse im „dritten Reich“. Eine Nachbarin, die Funke aus irgendeinem Grunde nicht wohl will, war ihm bei seiner Abreise gefolgt und hatte ihn beobachtet. Gleich hinter der Grenze wurde Funke auf „Material“ untersucht. Er hatte aber nichts bei sich, so daß man ihn wieder freiließ. In Traßem wurde der Autobus erneut von Landjägern angehalten, die Funke mit der Begründung verhafteten, er sei der „Adjutant von Max Braun“. Einer der Beamten erklärte, daß diese Mitteilung

von der Kreisleitung der NSDAP in Reimsfrögen

stamme. Funke wurde verhaftet und ins Gerichtsgefängnis in Saarburg eingeliefert, wo sofort ein Haftbefehl gegen ihn ausgestellt wurde. Hier befand sich Funke ununterbrochen über sieben Wochen, ohne daß er nur ein einziges Mal vernommen wurde. Obwohl man gleich zu Beginn der Haft festgestellt hatte, daß Funke nicht „Adjutant von Max Braun“ war und nicht das Gerüchte gegen ihn vorlag, wurde er einfach deshalb, weil er Lehrer und Sozialdemokrat ist, im Gefängnis festgehalten.

Aus welchem Grunde? Man wollte gegen ihn ein Verfahren wegen Hochverrats durchführen! Der Oberreichsanwalt erhielt die Akten mit der sanften Aufforderung, die Möglichkeit eines solchen Verfahrens auf Grund der politischen Stellung zu prüfen, obwohl ein Saarländer der staatlichen Hoheit des „dritten Reiches“ überhaupt nicht unterliegt. Der Oberreichsanwalt lehnte jedoch die Einleitung eines Hochverratsverfahrens ab, nachdem die Regierungskommission des Saargebietes sich energisch für die Rechte Funkes eingesetzt hatte.

Es steht fest, daß eine schwere Verletzung des Völkerrechts vorliegt. Man wollte einen Saarländer wegen seiner von Hitler abweichenden Gesinnung ins Justizhaus bringen und hielt ihn deshalb sieben Wochen fest. Eine vorzeitliche Illustration nicht nur für die Methoden des „dritten Reiches“, das weder Vertrag noch Recht beachtet, sondern auch für die Zustände im Saargebiet. Denn es besteht kein Zweifel darüber, daß die Verhaftung von den Nationalsozialisten des Saargebietes veranlaßt wurde.

Stresemann und Hitler

1.
„Als Stresemann, Harbidend und verdienstvoll, ein Uebereinkommen mit Frankreich anstrebte, hatte er das Volk nicht hinter sich. Ich habe es hinter mir... Elsaß-Vosbringen! Ich habe oft genug gesagt, daß wir endgültig darauf verzichten!“
Gespräch mit dem „Matin“, 23. November 1933.

II.
„Kampf dem Stresemann!... Damit (dem Uebereinkommen mit Frankreich) ist alles Maß überlaufen. Ein Mensch, der an Stresemanns Stelle für Frankreich etwas

Im holländischen Blickfeld

Deutschland erwacht!

„Cah van Katten schreibt im „Kort Commentaar“ von „De Nieuwe Pers“ u. a.:

„Hoher Hitlers Befehlung oder sogenannte Befehlung? Verschiedene Uebersetzungen müssen ihn dazu gebracht haben. Eine davon hat sicher ihren Ursprung in den wachsenden Schwierigkeiten im Inland. Der Brandprozeß bringt dem deutschen Volk jeden Tag ein neues Stück Vlamme, ebenso der deutschen Regierung. Und obwohl die deutsche Presse an Händen und Füßen geknebelt ist, sichert doch dies oder das auch innerhalb der deutschen Grenzen durch, und das erhöht das Fröhliche der Regierung keineswegs, während das Ende, das man abschließend hinauszuschreiben scheint, wie es auch sein mag, ohne Zweifel der Vlamme die Krone aufsetzen wird. Dann wächst die Unzufriedenheit der Katholiken im Lande tagtäglich, und die Stellung zum Vatikan verschlechtert sich von Tag zu Tag. Der Papst hat sich sogar geweigert, Göring zu empfangen, als dieser vor einigen Wochen in offiziellem Auftrage in Rom weilte. Indessen balgen sich die Protestanten heftig, weil ein großer Teil von ihnen mit der kirchlichen Zwangspolitik sehr unzufrieden ist.“

Weg mit der Nazi-propaganda!

Unter der Andrik „Hier in Holland“ der „Daagsehe Post“ lesen wir u. a.:

„Daß eine offizielle Propaganda dem guten Namen eines Landes einen unberechenbaren Schaden zufügen kann, beweist die in holländischer Sprache herausgegebene Broschüre

„Keinliches unterschrieben hätte, wäre nach seiner Rückkehr nach Paris wie ein Hund erschlagen worden!“
„Völkischer Beobachter“, 18. Oktober 1933.

Kerris SA.-Laufbahn

Fast wie ein Hohenzollern-Minister

Eine wirklich erfreuliche Nachricht, geeignet, in dieser trüben Zeit die Menschen mit Hoffnung zu erfüllen, bringt der amtliche Teil der Nazipresse:

Der Stadtschreiber der SA, Köhm, hat dem preussischen Justizminister, Staatsrat Hanns Kerrl, telegrafisch mitgeteilt, daß ihn der Führer zum SA-Gruppenführer, unter Zuteilung an den Stab der Gruppe Berlin-Brandenburg, ernannt hat.

Es ist fast schon wie zu Wilhelm Reichens Zeiten. Dieser uniform-begeißelte Monarch verpachte seinen Zivilministern Hauptmanns- und Majorsuniformen, damit sie auf Hofballen neben den Militärs eine bescheidene, aber nicht gar zu faul abfallende Figur machten. Kerrl, der etwas tragen Leibes ist, hat bisser in der SA keine große Karriere machen können. Aber für einen Minister ist es doch peinlich, wenn er neben Untergebenen in blühendem Lametta im zivilen dunkeln Brautrock erscheinen muß. Dem ist — gottlob — nun abgeholfen. Und wie schön war es gar für Kerrl, wenn er als Vortagspräsident in Gruppenführer-Uniform...
Jammer, Jammer, daß der Landtag aufgelöst und nicht wieder erneuert ist. Aber der Ex-Präsident hat sein Plätschen; eine braune Uniform.

„Deutschlands Streik für die abendländische Kultur“, eine antijüdische Schrift, die dieser Tage zahlreiche deutsche Kaufleute ihren holländischen Geschäftsfreunden zusandten. Man muß sich wieder und wieder abfragen, wie die deutschen Nachthaber es doch fertig bringen, stets im psychologisch ungünstigen Augenblick — nämlich dann, wenn die öffentliche Meinung gerade im Begriff steht, den Schleier der Vergessenheit über frähere Rechlsläge zu deden — wieder die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und zwar durch eine Tat, die darauf angeht, die alte Entrüstung wieder neu zu entfachen...
Der Zusammensteller besitzt den Mut, in der Einleitung zu versichern, daß die Broschüre „sachlich und objektiv“ ist. Er ist so objektiv, daß er tatsächlich mit Wohlbedonnen antijüdische Korruptions-Affären von einigen Östjuden anführt, jedoch verschweigt er, daß alle diese Zahlen zusammen noch nicht die Alfier erreichen, die die deutsche Volksgemeinschaft durch den Millionenbetrug der reinarischen Brüder Laubitz, den Geldgebern des Herrn Hitler, verlor. Die Broschüre ist ferner mit einer Reihe von jüdischen Karikaturen geschmückt, die uns ein Bild von der Mentalität des Schreibers geben, das alles andere als schmeichelhaft ist. Die deutsche Regierung hatte diesen „Schund“ im eigenen Lande. Die Mittelung, daß man „nach den Grundsätzen der christlichen Moral“ (wie der Schreiber ausführt) diese Politik gegen die Juden betreibt, ist in unseren Augen eine Herabwürdigung und Beleidigung des Christentums. Unsere Regierung hat am letzten Mittwoch einen Weichentwurf eingereicht, der u. a. „die öffentliche Beleidigung einer Bevölkerungsgruppe“ als strafbar bezeichnet. Die deutsche Regierung (und ihre Botenjungen, die deutschen Kaufleute) mögen hieraus entnehmen, wie der Haag über derartige Veröffentlichungen denkt und was sie von jetzt ab zu erwarten haben.“

Was ist „deutsch“?

Darüber gibt es drei Ansichten

Schwere Sorgen hat die gleichgeschaltete Justiz. Die herrschende Rassenlehre wirkt Probleme auf, von denen sich die vorangegangenen Juristengeschlechter von Pusendorf über Savigny bis Rahl nichts haben träumen lassen. So ist z. B. die Streitfrage aufgelaucht, welche Geschäftsunternehmungen das Recht haben, sich „deutsche Firmen“ zu nennen. Nach einem alten Sprichwort haben zwei Juristen über die gleiche Frage drei verschiedene Ansichten, und so scheint es auch noch heute zu sein — trotz der Gleichschrittlungen in den Reichlichen Referendarlagern. Denn in der „Rhein-Mainischen Wirtschaftszeitung“ erklärt ein Dr. Gmif Studt:

Darüber, was eine deutsche Firma sei, gebe es heute drei Ansichten. Deutsch sei eine Firma, wenn die Inhaber der Unternehmung und das gesamte Personal seit drei Generationen arisch sind und das Kapital sich in arischen Händen befindet. Die zweite Ansicht begnügt sich damit, nichtarische Elemente in der Unternehmungsführung entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil zurückzudrängen, und die dritte Auffassung erblickt das Kriterium darin, daß „deutsche Waren“ produziert werden, d. h. Waren, die von deutschen Arbeitern aus deutschen Rohstoffen hergestellt werden.

Ja, — und was ist nun wirklich deutsch... 21

Musik und Propaganda

Von
Iaul Bekker

Ballade von der deutschen Eiche

Von Georg Wilman

Der ausgezeichnete Musikschriftsteller und frühere Intendant, für den es im Hitler-Reich keine Wirkungsmöglichkeit gibt, veröffentlicht in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen Aufsatz, dem wir folgende Partien entnehmen:

Man hat oft versucht, die Kunst durch mehr oder minder saufen Druck, durch Lockung, durch freigebigste Pflege auch da zu k o m m a n d i e r e n, wo man ihr die für den schöpferischen Geist unerläßlichen ideellen Antriebe nicht zu geben vermochte. Der letzte deutsche Kaiser war ein leidenschaftlicher Freund der Künste, bildender und darstellender, wie er sie sah. Das Ergebnis aber gelangte nicht über die Sieges-Allee, Lauffs Hohenzollerndramen, Leoncavallos „Roland von Berlin“ und den Ausstattungszauber der mythologisch-wissenschaftlichen Ballett-Pantomime „Sardanapal“ mit assyrischer Musik von Josef Schlar hinaus. Damals sagte man: „Die Kunst soll.“ Wie aber, wenn man gar sagt: „Die Kunst muß?“

Was soll sie müssen? Werben? Wofür? Für Politik oder politisch begründete Weltanschauung? Die Marseillaise war ein politischer Propagandagesang, der aufrüttelndste, den die neue Zeit kennt. Ein bisher fremder Auftraggeber war gekommen, die Masse. In ihr lebte ein Aufschwungswille, der zu neuen Menschheitsideen emportrieb, nicht diktiert und geführt, sondern aus sich heraus erst unter schweren Kämpfen Führer gestaltend. So war die Marseillaise nicht eigentlich Partei-, sondern Freiheitsgesang, die seither letzte große und wahrhaft erschauende Werbemusik, eines der stärksten musikalischen Flammenzeichen aller Zeiten. Keiner der später politischen Gesänge: Internationale, Bandiera rossa, Giovinezza kommt ihr an elementarem Schwunge gleich, und das Horst-Wessel-Lied kann als Massenhymne in volkstümlicherem Sinne nur psychologisch gewertet werden. Die musikalische Sturmfabrik fehlt all diesen neuern Massenbewegungen. Es zeigt sich also auch hier, daß die Musik umso schwächer wird, je mehr sie bewußt auf Propagandazwecke gerichtet ist.

Sind aber schon diese Wurzeln so schwach — wie soll es da um die kunstvoll gestaltete Musik stehen, die aus den Kräften des Volksmäßigen ihre Nahrung ziehen muß? Ist es überhaupt möglich, der Kunst, namentlich der Musik, jeden beliebigen machtpolitischen Stempel aufzuzwingen? Kann man Musik für rein politische Zwecke propagandistisch ausnützen oder auch nur durch propagandistische Mittel aktivieren?

Man kann nicht. Alle dahin gerichteten Bestrebungen, mögen sie auch subjektiv ehrlich und ernsthaft reformatorisch gerichtet sein, beruhen auf Verkennung des wirklichen Zusammenhanges politischer und künstlerischer Schaffenstrieb. Sicher bestehen zwischen diesen Gebieten Bindungen geheimer und tiefer Art. Aus ihnen erst erklärt sich das dienende, gelegentlich bis zur scheinbar servilen Selbstverleugung gehende Verhältnis der Kunst zur Macht. Aber dieser Eindruck beruht auf einer Täuschung, sofern er eine unmittelbare Abhängigkeit der Kunst annimmt. Jene Bindungen sind zu begreifen nur aus einer der äußeren Einflußnahme unzugänglichen irrationalen Beziehung. Für sich genommen, sind Politik und Kunst zwei völlig verschieden gelagerte Ebenen, die erst durch eine dritte Sphäre Verbindung miteinander erhalten. Aus dieser Verbindung allein wird die Propagandawirkung der Kunst möglich.

Damit hängt es zusammen, daß in einer Zeit, die verschiedenartigste organisierte politische Systeme hervorbringt, wie etwa die Gegenwart Faschismus und Bolschewismus, die aus beiden scheinbar resultierenden künstlerischen Bestrebungen in grundlegenden Punkten übereinstimmen. Sie kommen nicht hier aus dem Bolschewismus und dort aus dem Faschismus als politische Gesinnung. Sie kommen aus dem beiden gemeinsamen Generalnennern als der Kraft, die das gesamte Leben dieser Zeit innerlich aufrührt und hier dieses, dort jenes politische System hervorbringen. Diese überordnete, ursprungsgebende Zentralkraft erst erzeugt in der Kunst jene Bewegungen, die jede Partei i r r t ü m l i c h als künstlerischen Ausdruck ihrer politischen Physiognomie in Anspruch nehmen mag — sofern sie nicht erkennen kann, daß das Gegenteil ebenso möglich wäre.

Solche Zeiten prägen Kaiserhymnen zu republikanischen oder nationalistischen Gesängen um, weltliche Lieder zu Reformations-Chorälen. Sie übernehmen das alte Melodiegefäß und gießen ihm mit dem neuen Text einen solchen Schwung der Bekennenskraft ein, daß niemand mehr an die einstige Herkunft denkt. Solche Zeiten erfinden aber auch Schlagworte wie „Bolschewismus“ der Kunst — ohne zu sehen, daß der Faschismus die gleichen Erscheinungen hervorbringt und daß der einstige Futurismus beider Kinder und noch anderer Geschwister Vater ist.

Nur die Kunst ist als solche überhaupt möglich, die in andern Bezirken beheimatet ist als dem der Dienstbarkeit, gleichviel ob gegenüber Königen, Päpsten, Bankiers oder politischen Parteien, nämlich in dem einzigen Bezirk des innerlich freien schöpferischen Willens. Ist er in Wahrheit ein solcher, dann mag er sich nach- und unterordnen, weil er es aus eigenem Entschluß tut, denn dann ist ja eben dieser Entschluß die tiefste Bekundung schöpferischer Freiheit.

Im Teutoburger Wald steht eine Eiche,
Sie steht da schon seit recht geraumer Zeit.
Sie überlebte viele Deutsche Reiche,
Sie sah so manche deutsche Heldenleiche
Und wuchs und wurde dick und groß und breit.

Sie sah die Schlacht, die gegen Varus tobte,
Als Herrmann der Cherusker Führer war.
Und Karl der Große sich die Eiche lobte,
Als er das Christentum, das stürmerprobte,
Mit Schwert und Feuer trug zur Sachsenschar.

Sie sah viel Kriege und sah wenig Frieden
Und blühte sich in echtem deutschen Stolz.
Sie sah das Los, das stets dem Volk beschieden
Und war mit allem, was sie sah, zufrieden,
Denn sie war immerhin aus deutschem Holz.

Sie zitterte und behte vierzehn Jahre,
Als Deutschland schmachvoll tief am Boden lag.
Sie trauerte an mancher Heldenbahre
Und wußte doch: es kommt einmal der wahre,
Der erste echte deutsche Frühlingstag.

Es kam der Tag. Im Frühling dreißig,
Da brachten braune Helden einen an
Und hängten ihn. Es knisterte im Reisig.
Die Eulen schrieten. Und der Wind war eisig.
Und sieben Tage hing der tote Mann.

Die Eiche wußte: das war ein Verräter,
Das war ein Jude oder Kommunist.
Sie dachte an die deutschen Heldenväter.
Sie billigte die Tat der braunen Täter.
Weil das die neue deutsche Sitte ist.

Und dann verlor die Eiche ihre Blätter
Im „dritten Reich“. Jetzt steht sie kahl und matt,
Verdorrt und sterbend. Denn die braunen Reiter,
Sie waren nichts als Schwindler. Mit Geschmetter
Und Reden macht man nicht mal Eichen satt!

Ob sie noch einmal nützlich wird, die Eiche?
Ich glaube doch, ich hab' daran gedacht.
Daß man, ist's aus erst mit dem „dritten Reiche“,
Für manche schöne „dritte Reiche“-Leiche
Aus Eichenholz die besten Galgen macht!

Vollschlank und vermögend

„Mein Führer wünscht“

Die nationalsozialistischen Führer im Reich haben, so lesen wir in der „Wiener Zeitung“ (amtliches Organ der österreichischen Regierung), die verschiedensten Wünsche, die sie in Form von strikten Aufträgen und Drohungen durchgeführt wissen wollen. So wünschen sie, daß die Unterführer sich nicht in die Staatsgeschäfte und in die wirtschaftlichen Betriebe einmengen, daß sie nicht als Richter und Polizeifunktionäre auftreten sollen. Stabschef Röhm befahl jüngst den Sonderhevollmächtigten und Sonderbeauftragten des obersten SA-Führers, im Namen ihrer Zuständigkeit der *Voreinsmeierei* ein Ende zu machen, weil noch immer viel zu viel Vereine beständen und die Bildung neuer ein großer Unfug sei. Weiter bezeichnete Röhm das Absammeln durch uniformierte SA-Leute sogar als eine *Landplage*. Er verbot jede Sammeltätigkeit, jede Werbung von Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und industriellen Erzeugnissen im Dienstzweck. Auf das hinaus entwickelte sich natürlich eine Inflation von Verboten, die anschwillt wie seinerzeit im November die Markentwertung. Welch absonderliche Blüten die nationalsozialistische Propaganda treibt, geht aus nachstehendem Inserat hervor, das jüngst in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ erschien:

„Mein Führer wünscht, daß ich heirate. Drum suche ich ein evangelisches, rein arisches Mädchen, blond, vollschlank, vermögend . . .“

Demnach berufen sich sogar Mitgiftjäger auf den Führer. Das ist die andere Seite der Gesinnungs- und der Rassenpflege.

Die stack behaacte, fettleibige Buhlerin

Blonde Arier heiraten sie nicht!

In einem Programm zur Verbesserung der Rasse durch die Ehe, das vom „rassenwissenschaftlichen“ Wochenblatt „Das Wissen der Nation“ veröffentlicht wird, heißt es: „Die Rasse und das Weib dürfen sich nicht selbst überlassen bleiben, sondern die gut rassige Arierin muß vom arisch-heldischen Mann behütet werden . . . Wir fordern, daß der blonde, blauäugige Mann Weib brünetter (mittelländischer) Artung mit langem Rumpf, kurzen Beinen, schwarzen Haaren, Hakennase, vollen Lippen, großem Mund, Hängebrüsten, Hängebauch, übermäßig starker Behaarung und Neigung zur Fettbildung heiratet. Wir fordern, daß der arisch-heldische, blonde, blauäugige Mann keine schwarze Negroide heiratet mit dem bekannten Negerkopf, mit Ellipsenbrüsten, starken Brustwarzen und hagerem Körper. Die Mittelländerin ist der Typus der Buhlerin, die Negerin und Mongolin der Typus des weiblichen Lasttieres. Dagegen heiratet der arische, heldische Mensch nur seinesgleichen . . .“

Nazi-Frau, entsage!

Im übrigen: zeuge Kinder

Im nationalsozialistischen „Führer“ weist Julianita Wölber-Schrader der Frau die Rolle zu, die sie im „dritten Reich“ zu spielen hat. U. a. schreibt sie: „Das oberste Gesetz, nach dem die Frau eines aktiven Nationalsozialisten ihr Zusammenleben mit dem Manne auszurichten hat, ist: *Geduld* . . . Frauen“, ruft Julianita, „laßt Geduld, Entsagung und Verständnis die Gesetze sein, denen gemäß Ihr Euer Verhalten dem Kämpfer der Bewegung gegenüber ausrichtet!“

Du sollst, um die Wahrheit sagen zu können,
das Exil vorziehen.
Niegische.

Nazigeografie

Die Schule im „dritten Reich“ muß, um allen nationalen Bedürfnissen zu entsprechen, zur nationalen Bedürfnisanstalt werden. Einer der wichtigsten Gegenstände neben dem Hauptgegenstand Wehrkunde ist die Geografie, durch welche die Jugend auf die kommenden territorialen Auseinandersetzungen vorbereitet werden soll. Deshalb wird allen Schülern eine kurze Charakteristik der europäischen Länder eingepaukt. Ungefähr so:

Frankreich: Siegreich zu schlagendes Erbfeindesland. Bewohnt von den Affen Europas, einem minderrassigen welchischen Volksgemisch. Hauptstadt Paris, ein von Dirnen, Apachen, verkommenen Künstlern und anderen Kulturbolschewiken bevölkerter Steinhaufen, aus dem der Eiffelturm provozierend aufragt, um friedliche deutsche Luftbesuche in tendenziöser Weise zu avisieren. In der Nähe der Hauptstadt liegt Versailles, der Sig der Schmach. Das Volk ist größtenteils demokratisch und pazifistisch verseucht und spricht aus Haß gegen Hitler nur Französisch. Es hält noch immer an den Traditionen der von einer Handvoll marxistisch-jüdischer Jakobiner (Jakob!) inszenierten Französischen Revolution fest. Unter anderm beschäftigen sich die Franzmänner mit der Herstellung von Champagner, nur um

dem deutschen Rheinwein bei den Gelagen der nationalsozialistischen Führer Konkurrenz zu machen. Wenn Deutschland leben will, so muß es Frankreich aufs Haupt schlagen und das Gebiet stückweise an nationalsozialistische Staatsführer aufteilen. (Näheres in Hitlers „Mein Kampf“.)

Italien: Prachtvolles Land, in dem der Faschismus unter Zitronen blüht. Große Teile des Volkes liegen vor Mussolini, dem genialen Nachahmer Hitlers, am Po. Rom ist in der kleinsten Hütte. Die Bevölkerung der kernitalienischen Provinz Südtirol spricht aus Sympathie für das „dritte Reich“ fast nur Deutsch. Das gleichgeschaltete Land kann allen national Erhobenen als geistige Sommerfrische wärmstens empfohlen werden.

Rußland: Zukünftiges Kolonisationsgebiet Deutschlands. Derzeit infolge bedeutender Industrieaufträge seitens der Sowjetregierung nur vorsichtig anzugreifen.

Oesterreich: Slawisch-semitischer Landfetzen im Süden Bayerns. Brauchbares Experimentierfeld für Höllenmaschinen, Hakenkreuzfeuer und Papierböllern. Die Bevölkerung ist wegen ihrer Gemütlichkeit und echt österreichischen Schlamperei berüchtigt. Es muß getrachtet werden, Oesterreich unter das Sprengpatronat Deutschlands zu bringen. Karo.

den Bolschewismus einen Kampf geführt, der seinesgleichen sucht.

Es dürfte keine Frage sein, daß auch die Entlassung dieses Theologen auf Umtriebe von seiten der Glaubensbewegung Deutscher Christen zurückzuführen ist. Man fragt sich, ob unsere Behörden, so fragt die „Neue Zürcher Zeitung“, solchen Entlassungen von Schweizern mit verschränkten Armen zusehen werden.

Anteceten: Stammcolle!

Meldepflicht für Schriftsteller

Der Reichsverband Deutscher Schriftsteller e. V., Berlin W 50, Nürnberger Straße 8, teilt mit: In Durchführung des Kulturkammergesetzes haben sich alle deutschen Schriftsteller zur Eingliederung in die Reichsschrifttumskammer beim Reichsverband Deutscher Schriftsteller e. V., Reichsleitung Berlin W 50, Nürnberger Straße 8, anzumelden. Diese Meldepflicht betrifft alle Arten schriftstellerischer Schaffender mit Ausnahme der für die Reichspressekammer zuständigen Schriftleiter und Journalisten. Es haben sich zu melden alle Buchautoren, alle belletristischen Mitarbeiter bei Zeitungen und Zeitschriften, wissenschaftliche und Fachschriftsteller, Filmschriftsteller, Uebersetzer, Lyriker, Textdichter, Bühnenschriftsteller, Funkschriftsteller und Kritiker aller Art. Die Meldung hat bis zum 15. Dezember dieses Jahres zu erfolgen.

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer hat die Mitglieder des Präsidialrates Dr. Heinz Wisman zum Vizepräsidenten und Dr. Gunther Haupt zum Geschäftsführer der Reichsschrifttumskammer bestellt.

Bonn am Rhein, du schönes Städtchen

Schweizer Professor entlassen

Wie wir Schweizer Zeitungen entnehmen, ist dem Basler Frig Lieb, a. o. Prof. an der Universität Bonn, vom Preußischen Kultusministerium von einem Tag auf den andern die Lehrbefugnis entzogen worden. Das eine muß und kann hier mit Sicherheit festgestellt werden: Der Grund der Entlassung liegt keinesfalls darin, daß Lieb als Forscher und Lehrer etwa seine Pflichten nicht erfüllt hätte. Im Gegenteil, seine wissenschaftliche Arbeit hat sich in den letzten Jahren immer mehr ausgebreitet und vertieft. Fritz Lieb ist geboren 1892 als Sohn eines Baselgebierter Pfarrers. Er studierte Orientalia und Geschichte und im Anschluß daran Theologie und habilitierte sich nach Abschluß der Studien in Basel für systematische Theologie. Im Sommer 1930 übersiedelte er nach Bonn. Er erhielt an der dortigen Universität die Venia legendi für „Oestliches Christentum in Vergangenheit und Gegenwart“. Im gleichen Jahre wurde er von der Basler Fakultät zum D. theol. und 1931 in Bonn vom preußischen Staat zum außerordentlichen Professor ernannt. Seine zahlreichen Arbeiten betreffen, abgesehen von einem größeren Werke über den Philosophen Franz von Baader ausschließlich das ihm zugewiesene Stoffgebiet der russischen Religionsphilosophie und Theologie. Einen besonderen Namen hat er sich gemacht durch die Herausgabe der Zeitschrift „Orient und Okzident“. Diese Zeitschrift hatte von Anfang an ein besonders hohes Niveau. Sie ist eine Fundgrube für alles Wissenswerte aus dem russischen Geistesleben der Vergangenheit und der Gegenwart, und sie ist auch — wir sind darüber informiert — von den Vertretern des neuen Regimes in Deutschland gern als Rüstammer benützt worden. Lieb hat in dieser Zeitschrift aus seiner intimen Kenntnis des Kommunismus heraus gegen den alles Geistige und Geistliche vergewaltigen-

Labour-Köpfe

Von Dr. Gabriel, London

Georg Lansbury

„The Leader of His Majesty's Opposition“ („Der Führer Seiner Majestät Opposition“) — so lautet heute Lansburys offizieller Titel im Parlament, wo der alte tapfer, warmherzig und mit erstaunlicher Vitalität die kleine Fraktion von 30 Mann gegen 350 führt. Lansbury ist hoch in den Siebzigern Haar-Badenbart und Schnurrbart schneeweiß, aber geistig ist er jünger, lebendiger und bewegend als jeder Dreißiger. Das er zum offiziellen Führer der Partei wurde verdankt er der Tatsache, daß er das einzige ehemalige Kabinetmitglied ist, das bei der Katastrophewahl von 1932 sein Mandat nicht verlor. Lansbury wurde also Führer durch Zufall. Aber die Labour Party braucht diesen Zufall nicht zu bereuen. Sie hat einen Führer, der vielleicht kein großer Staatsmann ist, aber ein wundervoller, ehrlicher, acader Mensch in dessen Reden die Sentimentalität des englischen Volksmannes widerlingt, dem die Liebe der Massen zuliegt. Man kann ihm vertrauen und man vertraut ihm. Hier ist ein Mensch, der Sozialist ist, sogar radikaler Sozialist — er neigte stets zum linken Flügel — nicht weil er dadurch vorwärts zu kommen hoffte, auch nicht aus wissenschaftlicher Erkenntnis sondern aus tiefer religiöser Überzeugung. Lansbury ist frommer Christ; die Berapredigt sagt ihm mehr als Marx' Kapital. In jeder Rede spürt man diesen Geist echten Christentums, der mit flehlicher Bindung nichts zu tun hat.

Lansbury hat für seine Überzeugung eink in Gefängnis gefesselt. Lansbury blieb auch als Minister der einfache Mann aus dem Volk, kindlich wie nur Engländer zu sein vermögen. Er spricht die Sprache des Mannes von der Straße — ohne Wert auf vornehmen Dialekt zu legen. Er hat eink im Amt als Minister der öffentlichen Arbeiten die Volksparks betreut, „Lansbury Parks“ — so heißen die einfachen Erholungsparks der Massen; auch die konservative Presse nennt sie so, das Wort ist in den englischen Sprachgebrauch aufgenommen worden.

Jeder achtet Lansbury, die Verleumdung — in England sowieso selten — wagt sich an diesen Mann nicht heran. Ob Lansbury einmal Ministerpräsident sein wird, ist fraglich. Ihn lockt das heile Rom nicht. Er ist ein Mann, der sich nicht auf dem letzten großen Parteitag sprach er nur wenig. Aber wenn er sprach, wenn er sich nur erhob, spürte er die aufrichtige Liebe und Verehrung der Männer und Frauen, für die er ein Menschenalter gekämpft hat und für die er auch heute noch kämpft.

Arthur Henderson

„Onkel Arthur“ — diesen Namen behielt er in der Partei, auch als aus dem Parteisekretär der weltbekannte Staatsmann wurde. Als Macdonald die Massen, die ihn hochachten, verließ, wäre es für Henderson gewiß verlockend gewesen, das ihm aus Herz gewachsene Außenministerium zu behalten. Hier hätte Henderson Großes geleistet. Vor allem, wenn man ihn an seinen Nachfolgern mißt, spürt man den ganzen Abstand. Unter Hendersons Führung wurde England zum Führer auf dem Wege des Friedens. Und heute? Simon überläßt Mussolini die Führung und duldet es, daß Italien England ins Schlepptau nimmt.

Henderson hielt seiner Partei die Treue. Als er bei der Wahl unterlag, überließ er Lansbury die offizielle Führung. Auch heute, wo er in einer triumphalen Nachwahl zurückschritt, macht er seinem alten Mitkämpfer die Führung nicht streitig. Mit hingebendem Eifer kämpft er den fast hoffnungslosen Kampf für die Abrüstung. Um das große Ziel zu erreichen, weicht er selbst Begegnungen nicht aus, die ihm sicher peinlicher sein müssen wie jedem anderen. Mitleid wäre es besser gewesen, er hätte diese Aufgabe, die Abrüstungskonferenz zu leiten, nicht übernommen. Der Einzelne ist auch bei dem besten Willen und den größten diplomatischen Fähigkeiten machtlos gegen die nationalpolitischen und kapitalistischen Interessen, die heute die große Politik der meisten Staaten bestimmen. Die Fähigkeit, mit der Henderson trotz aller Widrigkeiten für das Ideal kämpft, ehrt ihn. Und die britische Arbeiterbewegung ist stolz auf ihn, auch wenn sie über die Erfolgsaussichten skeptischer denkt. Die unermüdete Arbeit und schwere Krankheit hindern Henderson nicht spurlos vorüberzuziehen. Er ist alt geworden. Man spürte es auch auf dem Parteitag — nicht nur äußerlich. In der Verteidigung einiger parteiorganisatorischer Pläne hatte er nicht gerade eine glückliche Hand —

und er unterlag auch. Aber seine staatsmännische Rede zum Friedensproblem zeigte ihn wieder voll auf der Höhe. Der ganze Parteitag, ohne Unterschied von rechts und links, lobte ihn zu.

Wenn man von Führern der Labour Party spricht, dann ist Arthur Henderson an erster Stelle zu nennen.

Herbert Morrison

Morrison gehört zu den Jüngeren. Er ist in den Vierzigern, Führer der Londoner Labour Party, Mitglied des Parteivorstandes, Verkehrsminister im letzten Labour-Kabinett — neben Henderson der einzige Minister, der wirkliche Erfolge hat durchsetzen können. In der Welt ist er noch nicht so bekannt, aber man sollte auf ihn achten. Er leuchtet, ob nicht das nächste Labour-Kabinett seinen Namen tragen wird.

Schon äußerlich ein Kopf, kein Intellektueller. Ein Willensmensch. Die Energie des Gesichtsausdrucks, die sich in keinem Plan vor allem verkörpert, wird durch die Brillen kaum gemildert. Er hat in das Chaos der Londoner Verkehrsorganisation Ordnung gebracht — in dem individualistischen England eine große Leistung. Er ist stolz darauf. Freilich redet er stets nur von der Sache, nie von seiner persönlichen Verantwortung dafür — aber jeder weiß es.

Auch diesen Morrison konnte die Forderung konstruktiver Arbeit nicht von der Partei trennen. Er ging nicht mit Macdonald. Kurzlich suchte man ihn als Leiter eines großen halböffentlichen Unternehmens zu gewinnen. Aber weder das hohe Gehalt von 5000 Pfund, noch das Recht, sich frei politisch zu betätigen, konnten ihn verlocken. Er lehnte ab, er will keine Kraft weiter der Bewegung widmen.

Morrison hebt in der Partei rechts. Aber er ist beiseite kein Reformist in dem Sinn, daß der Einzelne ihm mehr wert ist als der Kampf für den Sozialismus. Nach Minuten Unterhaltung mit diesem Mann zeigen sich wenige; hier ist ein echter begeisterter Sozialist, der alle konstruktiven Einzelmaßnahmen nur unter dem Gesichtspunkt des Endziels sieht.

Morrison hat manchen Strauß mit den Kommunisten ausgefochten und ihnen nichts erspart. Aber er ist ohne Vorurteile. Jungst reiste er an der Spitze einer Reisegesellschaft in Sowjetrußland und schrieb über seine Eindrücke eine Reihe von Artikeln. Nicht untrübselig gewiß, aber frei von jedem Sowjetphob. Für vieles fand er hohe Anerkennung und schenkte sich nicht zu loben, was er lobenswert fand. Nur glaubt er nicht, daß alles, was in Rußland gut und nötig sein mag, slavisch mit den gleichen Methoden auch in England durchzuführen werden muß.

Auf dem Parteitag stand Morrison stark im Vordergrund. Seine knappen Reden trafen den Kern der Sache. Klartext, logisch, überzeugend und dabei doch voller Wit und Humor, gelegentlich auch etwas hochhaft. Ein trefflicher Redner englischer Art, und einer der etwas zu sauren, der nur der Tropfen Sentimentalität, der den Engländern so lieb ist, fehlt ihm. Wird es die Massen begeistern können? Doch wie dem auch sei — ob er nun der kommende Führer sein wird oder nicht — eine entscheidende Rolle wird er im kommenden Kampfe des englischen Sozialismus sicherlich spielen.

Sir Stafford Cripps

Sein Gegenspieler ist Sir Stafford Cripps, auch einer der Jüngeren, der Führer der Linken, dessen Traum es ist, aus der von ihm geleiteten Socialist League die sozialistische Vorhut der Partei zu machen und von dieser allmählich die Partei ganz zu durchziehen, wie es einst die Unabhängige Arbeiterpartei getan hat. In der kleinen Unterhausfraktion, wo Cripps den Wahlkreis Ost-Driffield vertritt, ist er neben Lansbury, Attlee und Greenwood die stärkste Persönlichkeit.

Cripps ist Anwalt, er hatte in der letzten Labour-Regierung einen der juristischsten Posten inne (Solicitor General), war aber nicht Mitglied des eigentlichen Kabinetts. Heute steht er im Vordergrund der Labour Party. Die Konventionen benutzen ihn als schwarzen Mann. Einige, nicht immer sehr glücklich formulierte Äußerungen über Demokratie und Diktatur, haben ihn in diese Rolle gebracht. Cripps glaubt an den Grundgedanken der Demokratie, aber er ist der Überzeugung, daß die kapitalistischen Kräfte nicht gelassen werden, daß die Gesellschaftsordnung auf demokratischen Wege in eine sozialistische umgewandelt wird. Cripps möchte deshalb eine auf demokratischen Weg ins Amt ge-

langte Labour-Regierung mit härteren Vollmachten versehen, um ihr die Macht zu geben, kapitalistische Sabotage mit allen Mitteln zu brechen und ungeduldet sozialistische Maßnahmen durchführen zu können. Als Jurist möchte er alle Möglichkeiten vorher formulieren und bei der Wahl dem Volk unterbreiten. Das das faktisch richtig ist, wird von vielen Sozialisten bezweifelt, die sonst in vielem mit Cripps übereinstimmen. Aber Cripps liebt Taktik nicht — das er dennoch Taktiker sein kann, bewies er in Hastings, wo er sehr geschickt operierte und den entscheidenden Kampf um ein Jahr verschob — Cripps ist Prinzipienmensch. Wenn man ihm gegenübersteht und mit ihm spricht, wenn man ihn als Redner im Parlament hört, hat man den Eindruck: ein zweiter Robespierre, kalt, logisch, hart, prinzipienfest — in seiner Art grandios. Auch seine Gegner achten ihn als „Iron clasp brain“ (erfährungsreiches Gehirn). Etwas von seinem Geist — gemischt mit dem gelunden Menschentum, der Wärme und dem konstruktiven Geist Morrisons und der Wärme und Sentimentalität Lansburys — kann die Britische Labour Party gut vertragen.

Hugh Dalton

Auch Dalton — gleichfalls zur jüngeren Generation gehörig — ist Intellektueller; Professor der Nationalökonomie. Aber ein ganz anderer Typ als der strenge Cripps. Fast stets spielt ein lebenswürdiges, oft leicht ironisches Verhalten um sein Gesicht herum. Er scheint stets heiter; auch wenn er angegriffen wird, nimmt er es nicht krumm. Und wenn er dann zum Gegenstoß ausholt, verzichtet er auf jede Schärfe. Nicht durch geballte Willenskraft wie Morrison, nicht durch schnelle Logik wie Cripps überzeugt er die Menschen. Er serviert ihnen die Argumente so harmlos und schmackhaft, daß er, ehe man es merkt, gewonnenes Spiel hat. Dabei weiß er genau, was er will. Er hat Kenntnisse und Ideen. Nur er prunkt nicht etwa mit seiner Gelehrsamkeit, er stellt das, was er will, als Selbstverständlichkeit hin, und legt es dadurch leicht durch.

Dalton war im letzten Labour-Kabinett Unterstaatssekretär des Inneren, auch heute noch spielt er in der Außenpolitik eine Rolle — so war er der geistige Führer der englischen Delegation auf dem Pariser Kongress der Sozialistischen Arbeiterinternationale — aber heute hat er kein Dauerarbeitsgebiet anderswo; er arbeitet an den sozialistischen Wirtschaftsplänen, er ist der Finanzpolitiker der Partei und vielleicht der Finanzminister (Schatzkanzler) des nächsten Labour-Kabinetts. Das er die Sympathie in der Bewegung besitzt, zeigt die Tatsache, daß er in seiner Gruppe bei der Parteivorstandswahl die höchste Stimmenzahl erhielt. Auf dem Parteitag war er das Vorhandenmitglied, das neben Morrison am häufigsten und am wirksamsten in die Debatte eingriff.

Ernest Bevin

Bevin, der Vorsitzende der General and Transport Workers Union (Transportarbeiterverband) ist neben dem Generalsekretär des Gewerkschaftsbundes Walter Citrine zweifellos die markanteste Figur unter den Gewerkschaften. Tatkräftig und tätig, heute hier morgen dort, rastloser Arbeiter — was seinem Körperumfange keinen Abbruch tut. Ein Mann, der nicht in der Routine verfinstert, sondern sich immer wieder Gedanken macht. So hat er kürzlich eine Kritik zur Kampagne gegen die Wirtschaftskrise veröffentlicht, Maßnahmen der Tagespolitik, aber getragen von der sozialistischen Idee. Stets wenn er auf dem Parteitag in die Debatte eintritt, herrscht Ruhe im Saal; jeder wußte: dieser Mann mit dem breiten, willensstarken Gesicht hat etwas von Belang zu sagen. Manche haben in ihm, der bisher parlamentarische und rein politische Betätigung abgelehnt hat, den kommenden Sozialisierungsminister. Wie dem auch sei — wenn man von Führern der britischen Arbeiterbewegung spricht, darf man Bevin nicht vergessen.

Die Arbeiterpartei hat Führer von hohen Qualitäten — und dabei bleiben noch viele unerwähnt wie Arthur Greenwood, Noel Baker (Hendersons enger Mitarbeiter), Trevelyan, Attlee, Vassil, Goll, Poulson, Fred Smith, Addison, Burton u. a. Ellen Wilkinson kann kaum zur Führergruppe gerechnet werden, so respektvoll und interessant und so gewaltig sie als Persönlichkeit auch ist. Es würde einer kommenden sozialistischen Regierung nicht an Männern fehlen und das Verbleiben der Führerschaft des englischen Sozialismus ist eben nur Verbleiben, das von der bürokratischen Reaktion mit bewusster Abhölichkeit ausgetrieben wird.

Achtung, Eltern!

Mein Iugendheim bedeutet vergrößert, befindet sich jetzt in **MARNES-LA COQUETTE, 3^{me} Grande Rue** 20 Minuten Bahnfahrt vom Bahnhof St. Lazare, Paris. Telefon: Garches Nr. 429.

Große Villa mit riesigem Park, fließendes Wasser in jedem Zimmer, Zentralheizung usw. Überleitung in die franz. Schulen, Gymnastik, Sport.

FRAUDR. BERG

An- und Verkauf

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

REICHSMARK

durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel

34 RUE LAFFITTE, PARIS IX
TELEPHON 141.780.00.40.815.48

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

STERN-EXPRESS

31, Rue de Péetrograd - PARIS 8

(Nähe Place Cléber)

Telephon: Europe 66.10. Kabelladresse: Stern-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Beste Referenzen von deutschen Industriellen, Journalisten, Anwälten u. Ärzten

Alle Verleger

antifaschistischer deutschsprachiger Literatur

senden Angebote und Prospekte u.w. sofort an die

Buchhandlung der Volkssstimme

Karlsruher Str. 3, Bahnhofstraße 32

Glanzende Existenz!

Gutgehendes bürgerliches Lokal mit großem Mittag- und Abendessen in Brüssel ist umständehalber mit reichlichem Inventar für 50000,- belg. Fr. zu verkaufen. Offerten an: Generalvertretung „Deutsche Freiheit“ Bruxelles XI, 38, Rue d'Edimbourg.

Wo spielt man gut und billig in Brüssel

Restaurant à la Fourchette

22, rue St. Michel, 22, 1. Querstraße rechts von Platz Brocaille. Mittagessen von 6,- bis 10,- Fr.

Abendessen von 18 bis 23 Uhr

bestehend aus Suppe, Fleisch, Gemüse und Brot. Preis nur 4,- Fr.

BRÜSSEL

rue 1, Engageement 1-3-7

Dr. jur. K. Goldmann

mit deutsch. Rechtsanw., Forderungszahlung in Deutschland, Handelsvertretung, Daselbst franz. Sprachkurs, Monatlich 30,- Franken

Siaspezialist

Erste Kraft

25 Jahre alt mit eigenem pa. Spiegelreflexapparat, der auch für seine Arbeit in Schiefererei und Poliererei volle Garantie geben kann sowie fähig ist dem Personal und Betrieb selbständig vorstehen zu können nach Stellung, da unabhängig ganz gleich wo.

Angebote: „d. Deutsche Freiheit“ unter Nr. 1500

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die Verteilung der literarischen Preise hat begonnen: Unter dem Vorsitz von Jean Giraudoux, dem erfolgreichen Bühnenschriftsteller, wurden drei Preise von 2000, 1000 und 500 Franken für Fußball-Literatur ausgeben, und den Novellen-Preis von 1000 Franken für noch nicht-zwanzigjährige erhielt der Student Jean Néret von einer Jury, der auch François Mauriac angehörte, für seine Novelle „Les Pieux“.

Ein neues Telefonkabel Paris-Lille wurde eröffnet.

Der Meister in einer Käsefabrik Charles Paul, der das Denkmal Briands in Pacy-sur-Eure mit einer ätzenden Säure begossen und für 20 000 Franken Schaden angerichtet hatte, erhielt zehn Monate Gefängnis.

Wahrscheinlich findet der Prozeß gegen Violette Nozières in der zweiten Hälfte Januar vor dem Pariser Schwurgericht statt.

Der Pariser Kardinal Verdier erlebte einen Autounfall Ecke rue de Sèvres et de l'Abbé-Crégoire, blieb aber unverletzt.

Der Pariser Polizeipräsident über die Emigranten

Eine wichtige Debatte im Stadtrat — 7200 deutsche Flüchtlinge in Paris — Die „falschen Matrosen“

Im Pariser Stadtrat hat anlässlich der großen Sittlichkeitsdebatte, bei der über die „falschen Matrosen“ und „falschen Studenten“ gesprochen wurde, auch eine sehr ernste Deutschen-Debatte stattgefunden.

Mr. Le Provost de Launay mißbilligte die Judenverfolgungen in Deutschland und sprach sich für Beschützung der Verfolgten aus. Aber er wünschte, daß die Emigranten sich nicht in die inneren Verhältnisse Frankreichs mischten und nicht begeisterte Zuhörer in den Versammlungen der Dienstverweigerer seien. Weiter bedauerte er, daß Emigranten eine Konkurrenz für die bereits von der Krise erreichten französischen Arbeiter seien und daß sich gewisse zweifelhafte Elemente unter ihnen befänden.

M. Joly erwiderte, daß reaktionäre Proteste bei der Einwanderung der Weißrussen nicht bemerkt seien. Wenn Hitler nächsten die Katholiken weiter verfolge, werde dann die katholische Rechte in Frankreich ihre Glaubensbrüder zurückweisen?

Der Polizeipräsident Chiappe wies in seiner großen Rede, in der er auf die Unterdrückung bestimmter Laster und die sittliche Reinheit der Hauptstadt zu sprechen kam, u. a. darauf hin, daß unter 45 000 Studenten, einer Rekordzahl, darunter 10 000 Ausländer, sich wohl einzelne rüddige Schafe finden könnten, aber die Mehrzahl sei sittlich gesund.

M. Chiappe teilte dann genaue Zahlen über die Einwanderung mit. Nach Abzug der Naturalisierungen gibt es noch 22 000 Weißrussen in Paris, und der Faschismus hält den wesentlichen Teil der 71 000 in Paris wohnenden Italiener von ihrer Heimat fern. Außerdem wohnen noch 14 000 Spanier, darunter viele aus politischen Gründen, an der Seine.

Vor dem Regierungsantritt Hitlers wohnten 2000 Deutsche in Paris. Im ganzen sind seitdem nur 7200 deutsche Flüchtlinge nach Paris gekommen.

Die Einmischung in die politischen Verhältnisse des Landes und die Berührung mit Dienstverweigerern sei nicht zu dulden. Auch Lohndrückerei und Herabdrücken der Warenpreise seien unzulässig.

In einem Interview mit Geo London hat der Polizeipräsident seine Auffassung noch präzisiert und ausgesprochen, daß der Emigrant sich völlig von Kundgebungen fernhalten müsse. Wer in dieser Beziehung Zuwiderhandlungen begehe, werde innerhalb 24 Stunden ausgewiesen. M. Chiappe wiederholte dann seine Erklärungen gegen Lohnunterbietung und Dumping.

Vor der 13. Strafkammer ist kürzlich ein junger Deutscher wegen einer schweren Sittenaffäre erschienen. Das Urteil lautete, wie M. Chiappe betonte, nur auf 6 Tage Gefängnis, obwohl in ähnlichen Fällen auf 2 Monate erkannt zu werden pflegt.

Was die „falschen Matrosen“ angeht, so sind Anker, rote Troddel, blauer Kragen und Abzeichen geschütt. Neulich wurde aber nachts auf dem Montmartre ein „falscher Matrose“ hochgenommen, der die gestickten Abzeichen eines — Pinguins trug. Dieser verbreitete Sumpfvogel ist aber als symbolisches Abzeichen noch ungeschütt, der Pinguin-Mann mußte also laufen gelassen werden.

In Wahrheit, erklärte M. Chiappe, gibt es keine „falschen Matrosen“. Zur Vorbeugung gewisser Laster sei ein Präventiv-Dienst eingeführt worden.

Die Erklärungen des Polizeipräsidenten und die Debatte im Stadtrat, allein und in Verbindung mit mehreren anderen Vorkommnissen des Pariser Lebens, sind von besonderer Bedeutung für die Emigration.

Wir können, auch unsererseits, unsere Gesinnungsfreunde und Landsleute nur warnen, sich an unerwünschten Einmischungen in die Politik unseres Gastgebers zu beteiligen. Auch die Ausführungen über die Lohndrückerei und das Dumping finden unseren vollen Beifall; die Hilfskomitees hätten sich längst der Mitarbeit und Kontrolle der geeigneten Instanzen wie der Gewerkschaften bedienen sollen, dann wäre manches vermieden worden. Daß sich ein gewisser Prozentsatz übler großstädtischer Elemente unter der Maske der Emigration eingeschlichen hat, ist leider Tatsache. Die anderen Emigranten leiden unter diesen „falschen Emigranten“. Eine klarere Klassifizierung andererseits von politischen und nichtpolitischen Emigranten wäre von Nutzen gewesen. Unterlassen wollen wir nicht, auf die verderbliche Tätigkeit der Nazi-Zellen in Paris und Frankreich erneut hinzuweisen, die erfahrungsgemäß mit Vorliebe agents provocateurs absenden: das Auftreten gewisser Spiegel im Leipziger Reichstagsbrand-Prozeß hat da wohl die letzten Zweifel beseitigt.

Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an
F. BRIQUEU
LICENCIÉ EN DROIT
ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden
und vom offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden
15, Bd. Bonne-Nouvelle, Paris (2), Tel. Louvre 22-93

141, Trinité 43-45
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 21, Rue de la Rochefoucauld

| | | | |
|---|--|--|---|
| <p>a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten Ordination täglich von 9—12 und 2—8:</p> | <p>b) Chirurgie Zweistückiges Sanatoriumsgebäude. Die allermodernste Einrichtung</p> | <p>c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten</p> | <p>d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie</p> |
|---|--|--|---|

Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Die Debatte im Pariser Stadtrat zeigt erneut, wie dringend die Inangriffnahme einer Generallösung in Verbindung mit Siedlung und Arbeitsbeschaffung ist. Die Aufnahme der Tätigkeit des neuen Völkerbundsdelegierten Mardwald wird es hoffentlich ermöglichen, der teilweise ganz verzweifelt Lage der mittellosen jüdischen und nicht-jüdischen Flüchtlinge in absehbarer Zeit durch eine produktive Hilfe Herr zu werden, in Verbindung mit dem internationalen Verteilungsplan.

Zum Tode von Firmin Gémier

Mit tiefster Erschütterung haben die Theaterfreunde der ganzen Welt vernommen, daß der Begründer und Beseeler der „Société Universelle du Théâtre“, Firmin Gémier, seit Sonntag nicht mehr unter den Lebenden weilt. In ergriffener Trauer zeigen sich in Frankreich alle Freunde der Bühne und des Films vor der Leiche eines der gefeiertsten Meister der Darstellung und der Regie.

Eine unbeherrschbare Passion für das Theater hatte den jungen Sohn kleiner Kaufleute aus Saint-Denis auf die Bretter getrieben. Nach einem Debut auf der Vorstadtbühne von Belleville sollte er bald in Antoine den berufenen Entdecker und Förderer einer Begabung finden, die ihn zu einer der schönsten und segensreichsten Laufbahnen berechtigte, die Frankreichs Bühnengeschichte der letzten Jahrzehnte gekannt hat.

Der junge Uraufführungsinterpret von Courtelines „Bourbourouche“ und Brieux „Blanchette“ folgte seinem Meister als Leiter des „Théâtre Antoine“ und des „Théâtre National de l'Odéon“, er wurde gleichzeitig zum Direktor der staatlichen Volkstheater im „Trocadéro“ und zum berufenen Verbindungsglied mit allen künstlerischen Bestrebungen des Auslandes. Wie Reinhardt veranstaltete er klassische Aufführungen im Zirkus, er wurde zum Förderer neuer Begabungen wie Lenormand, Raynal, Jean-Jacques Bernard, er spendete, als Einziger fast, seinem großen Freunde Romain Rolland geschuldeten Tribut und machte durch eine Inszenierung des „Faust“ im „Odéon“ den offiziellen Schlußstrich unter den Nachkriegsboykott der deutschen Bühnendichtung in Paris.

Mit seinen Leistungen als Darsteller, als Regisseur und Theaterleiter, mit seiner erfolgreichen Tätigkeit im Film und allen angrenzenden künstlerischen Aufgaben betrachtete er seine Tätigkeit jedoch noch längst nicht als erschöpft.

Der Gedanke an die übernationale Mission der Bühne ließ ihn zur Gründung eines Völkerbundes der Theaterer schreiben, dem er, vergleichbar mit dem ihm befreundeten Briand, die besten Kräfte seiner letzten Jahre weihte. Seiner unermüdeten Propaganda in Wort und Schrift verdankte die Welt jene große Idee einer „Société Universelle du Théâtre“, eines Welttheaterbundes, der alle künstlerischen Bestrebungen aller Länder zu gemeinsamer Geistesarbeit zusammenfassen sollte. Die Widerstände, die nationalistische Engstirnigkeit diesem genialen Plane im eigenen Lande wie bei anderen Völkern entgegenzusetzen hat, haben den kühnen Vorkämpfer alles Edlen und Großen vielleicht gelegentlich entmutigt. Man hat den Eindruck gewinnen können, als wäre der Fortschritt der „Société Universelle“ in den letzten Jahren immer geringer geworden. Erinnerung man sich aber andererseits an einzelne Tagungen in Paris, Barcelona, Rom oder Hamburg, und insbesondere an die Hamburger Zusammenkunft, so bleibt die begeisterte und begeisternde Beredtsamkeit dieses unermüdeten Vorkämpfers für Frieden und Verständigung ein unvergessliches Erlebnis.

Als leuchtendes Vorbild muß und wird die menschliche und künstlerische Erscheinung Gémiers in allen denen weiterleben, die einer bedrohlichen Reaktion in vielen Ländern zum Trotz, von der hohen verbindenden Mission fest durchdrungen bleiben, die dem Theater — wie der Kunst im allgemeinen — im Leben der Kultur Menschheit gebührt.

Hans Adalbert v. Maltzahn

Französische Kunstkäufe in Frankfurt und Köln

„Der neue Kunstnationalismus“ in Deutschland hat für Frankreich ganz unerwartete Vorteile,“ stellt die Pariser Presse fest. „Nicht nur Werke der Ultras, mit mehr oder weniger Versteigerung, oder von jüdischen Künstlern stammend, sind vollständig aus den Museen verschwunden, die neuen „Konservatoren“ der Museen — wenn man sie noch so nennen darf —, die von der Nazi-Partei ernannt wurden, bemühen sich auch, heftig unter den älteren Werken aufzuräumen, die die größten Namen französischer Künstler tragen.“

Die Pariser Antiquare lassen natürlich eine so schöne Gelegenheit nicht vorübergehen. Einer von ihnen kaufte im Kölner Museum zu lächerlichem Preis vier allegorische Köpfe von Ingres. Ein anderer, als „König des 18. Jahr-

hunderts“ bekannt, ließ sich aus Frankfurt a. M. für ein Butterbrot ein Reihe Fragonards erster Ordnung kommen. Jetzt brauchen sie nur noch, um sie zu astronomischen Preisen weiter zu verkaufen, abzuwarten, bis der Dollar steigt...

Heine-Konzert

Heine-Lieder in der Vertonung verschiedener Komponisten und Epochen. Ein Programm, das Stoff für mehr als einen Abend bietet, und das man hoffentlich zu einem Zyklus ausbauen wird. Denn neben dem großen künstlerischen und kunsthistorischen Wert, wo gäbe es besseres, anschaulicherer, schlagenderes Material gegen allen Wahnsinn der Hitlererei als in diesen Kunstwerken, die deutsche Musiker — unter ihnen allerdings auch der „Untermensch“ Mendelssohn und das Produkt einer „Rassenschändung“ Brahms — nach den bis zum glorreichen Jahre 1933 in Deutschland als Volksliedern gekannten Versen des Juden Heinrich Heine geschaffen haben?!

Else Pappeler, die Sängerin des Abends im Deutschen Klub, kommt von der Oper. Manches gerät bei diesem für Bühnendimensionen geschulten großen Stimmmaterial noch zu stark, zu „dramatisch“. Aber die Art, wie die Stimmungswelten der verschiedenen Komponisten — von Schumann bis zu dem Milhaud-Schüler Sauguet — voneinander abgehoben werden, beweist ebenso große technische Schulung und Sicherheit wie einen stets wachen Kunstverstand und -geschmack. Man wird diese Stimme hoffentlich in größerem Rahmen wiederhören.

Am Flügel wirkt Kapellmeister Adolf Daus als sicherer Begleiter. Ein — leider nicht sehr zahlreiches — Publikum gibt herzlichen Beifall. Paul Walter.

Hitler-Krach in Vigo

Nach einer Pariser Meldung aus Vigo umringten spanische Extremisten deutsche Hitler-Matrosen vom Kreuzer „Köln“, als diese an Bord gingen. Die Demonstranten riefen: „Hoch der Kommunismus“ und „Nieder mit Hitler!“ Die Polizei zerstreute die Ansammlung und nahm 10 Verhaftungen vor.

Hilfswerk für deutsche Schriftsteller

Der Schutzverband deutscher Schriftsteller unternimmt unter dem Protektorat von André Baudouin, Germaine Tillion, Jean Richard Bloch und André Malraux ein Hilfswerk für deutsche Schriftsteller. Dem gelangenen und verfolgten Kollegen soll Erleichterung ihres Schicksals gebracht werden. Der erste Abend zugunsten dieses Hilfswerks findet am Donnerstag, dem 7. Dezember, 20.30 Uhr, in der rue Colimix Perlier, 21 statt, Paris 7, Métro Solferino.

Aus unveröffentlichten Werken lesen Eugen Erwin Risch, Anna Seaberg, Theodor Weisinger, Arnold Zweig, Eise Blau ein Lied aus Werken gelangener und ermordeter Kollegen: Theodor Weisinger, Wilm Weibel, Erich Mühsam, Carl von Ossietzky, Klaus Kreuzkamp, Dietrich Schickel. Die Einnahme geht zeitlos an das Hilfswerk. An alle Freunde und Kollegen geht die Bitte, das Hilfswerk durch zahlreiches Erscheinen zu unterstützen.

BRIEFKASTEN

Kabalaufen. Sie betätigen und den Empfang der ersten Nummern der „Deutschen Freiheit“. Dank für Brief und Beile. Wahrscheinlich haben Sie dort besonders reiche Gelegenheiten, Nachrichten zu studieren. Soweit wir wissen, ist es bei Ihnen nur in einem Falle gelungen, eine wirkliche rechte Seite zu sichten, der die Legitimation des Herrn Reichsbratens finden dürfte: den andalusischen Ester. Aber im Ernst: Sie irren, wenn Sie meinen, daß wir uns über die Kirche aufregen, weil sie im Sinne der Nazis arbeitet. Sie schreiben uns: „Vor dem Kriege waren die protestantischen Pastoren Vaterlandspatrioten. 1914 riefen sie: „Gott segne England“. Nach dem Kriege waren sie plötzlich Arbeiterpastoren. Warum also sollten sie heute nicht überzeugte Nazipastoren sein? Wenn übermorgen der Führer Deutschlands der Prophet Dämoner wäre, wären sie plötzlich alle Dämoner-Pastoren.“ — Nein, Sie machen sich Ihr Urteil über die Kirche doch zu leicht. Die Gleichstellungspastoren verdienen die schärfste Kritik. Im Lager des Protestantismus ist aber auch viel Väter-Trost lebendig, der, geführt von den besten Männern der protestantischen Theologie und der Weltlichkeit heute die einzig geistige Bewegung erregt hat, die sich gegen die braune Diktatur erhebt und nicht sofort mit Gewalt mundtot gemacht werden kann. Das sollten Sie nicht unterlassen. Wir freuen uns, daß wir gerade in Spanien so viele aufmerksame und kampfbereite Väter treffen.

Marian. Wir haben Ihren Brief der Buchhandlung der „Volksstimme“ in Saarbrücken mit der Bitte um Erledigung weitergegeben.

Für den Orientinhalt verantwortlich: Johann Wig in Duderstadt; für Anfertigung: Otto Kuhn in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Allgemeine

Deutsche Poliklinik

Chefarzt Professor WENSTEN

| | | |
|--|-------------------------------|----------------------------------|
| <p>1) SPEZIALÄRZTLICHE ORDINATION (in sämtlichen An- Erkränkungen)</p> <p>2) INNERE Klinik</p> | <p>3) CHIRURGISCHE Klinik</p> | <p>4) GEBURTSHILFICHE Klinik</p> |
|--|-------------------------------|----------------------------------|

ORDINATION: täglich von 1 bis 8 Uhr. Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

LECONS DE FRANCAIS

monatlich von 40 Frs. an, nachweisbare beste Erfolge. Mlle BATAIGNE O. L. P. 105, Bd. Magenta, Métro Gare du Nord

DER HINDU AGHA MIR

Der berühmte, geistreiche Hindu, dessen Weisheit bekannt ist, prophesiert genau Ihre Zukunft, und Ihre alle Ihre Gedanken, mit einer ungläublichen Sicherheit. Er wird Sie lehren, aus verschiedenen Art Schwermüdigkeit, U. U. gütlich erheitern von Fragen Sie ihn um Rat, er wird, a durch Brief, 26, Avenue Masséna, Paris, Métro Etoile

TAYLOR HOTEL

4 RUE TAYLOR, PARIS 10^e

(Gare Nord et Métro) Téléphone: Rotaris 11-81
Sokale Zimmer, wässrige Preise. Wenn Sie gewöhnlich mit ruhig wohnen wollen, so steigen Sie im Hotel „TAYLOR“ ab.

Einzig und Aulassung vom Versand

BRILLANTEN . GOLD SILBERWAREN . UHREN

tägliche Gelegenheitsverkäufe

BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE

MAN SPRICHT DEUTSCH